P. o. angl. 406-314
Sterne.
B. l. angl. pag. 184.
Of. 3 3289 5
[Sterne]

<36635053120019

<36635053120019

Bayer. Staatsbibliothek

Yoricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien.

Aus dem Englischen übersetzt.

Dritter Theil.

Neue verbesserte Auflage.

Mannheim, 1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Noch mehr Verlegenheit der Delicatesse.

... Faßte ich der Kammerjungfer ihre... „Was?„ sagt der Splitterrichter. Hand, mein Herr ... „Nicht doch, das ist eine kahle Ausweichung,„ ruft der Casuist ... „Ja, ja, sagt der Scheinheilige, „ es ist leider nur gar zu handgreiflich.„ Nun wette ich um meine schwarze seidene Beinkleider, die ich bey dieser Gelegenheit zum erstenmale getragen, gegen ein Dutzend Flaschen Burgunder, von dem, davon wir gestern Abend tranken ... denn ich will mit niemand zu schaffen haben, als mit der Dame... daß die hoch= und tiefgelahrte Herren alle mit

einander Unrecht haben. „Unmöglich, unmög„lich, erwiedern die weisen Männer; das Ding „läßt sich nicht wieder bemänteln.„ Nun denk' ich, daß, wenn wir die Situation betrachten... die Gelegenheit . . . obgleich die Kammerjungfer ein so lebhaftes französisches Mädchen war, als man jemals gesehn, und kaum von zwanzig Jahren... wenn wir betrachten, daß sie sich natürlicher Weise mit dem Gesichte nach ihrer Gebieterinn wandte, um den Riß zu decken; den die ausgefallenen Nadeln veranlasset hatten . . . so müßte es alle Mathematiker, die nur jemals gelebt haben, in Verwirrung setzen, die Winkel und Linien zu berechnen und zu zeichnen, die mein Arm hätte beschreiben müssen, um der Kammerjungfer ihre . . . zu fassen.

Aber wir wollen ihnen diese Position zugeben . . . war die Schuld meine? Wer hatte mich von ihrer Stellung unterrichtet? Konnte ich mir einbilden, sie würde ohne Bedeckung erscheinen? denn, leider! ist bey solcher Gelegenheit eine blosse Leinewand so gut, als nichts.

Hätte sie eben einen solchen Hang zum Schweigen gehabt, als mein pariser Kammer-

mädchen, das ich zum erstenmale mit seinen Egarémens du cœur antraf: so wäre alles gut gegangen; aber diese schwatzhafte Lyonerinn fühlte nicht sobald meine Hände, als sie schrie wie eine arme Hexe, die die Feuerprobe machen soll. Hätt' ich einen Dolch darin gehabt, und hätt' ich ihrem Leben gedroht, als ich, nach ihrer Meynung, ihrer Tugend drohte; so hätte sie kein ärger Geschrey anheben können . . . Ah, Monseigneur! . . . ah, Madame! . . . Monsieur l'Anglois . . . il me tient! il me tient!

Solche wiederholte Ausrufungen brachten sehr bald die Wirthinn und die beyden Vetturini herbey; denn da sie glaubten, es könnte nichts geringers, als ein Blutbad obhanden seyn, so konnten sie es nicht über ihr Gewissen bringen, davon zu bleiben . . . Die Wirthinn, in einer zitternden Stellung, machte eilig ein Kreuz über das andere, und rufte den heiligen Ignatius an. Die Vetturini hatten in der Hast sogar ihre Beinkleider vergessen, und hatten also auf einen ehrbaren Anschein weniger Anspruch zu machen, als ich; denn ich war unterdessen aus

dem Bette gerutscht, und stund pfeilgerade vor der Dame, als wir diesen Besuch empfiengen.

Nachdem die ersten Bezeigungen der Verwunderung vorüber, ward der Kammerjungfer befohlen, zu sagen, worüber sie so geschrieen, und ob etwann Räuber in ihr Kämmerchen gebrochen wären? Hierauf gab sie keine Antwort, hatte aber Gegenwart des Geistes genug, ganz eilig nach ihrem Bette zu fliehen.

Da die Aussage auf ihr beruhte, und sie solche zu thun nicht willens war: so wäre ich allem Verdacht entgangen, hätte ich nicht höchst unglücklicher Weise, durch mein Hin- und Herwerfen im Bette, aus Mangel an Schlafe, einen sehr wesentlichen Knopf von meinen schwarzen seidenen Beinkleidern abgedreht; durch irgend einen Zufall war der andre Knopf aus seinem Loche gefahren, und also schien der Artickel wegen der Beinkleider völlig gebrochen zu seyn.

Ich bemerkte, daß die Augen der piemontesischen Dame einen Gegenstand gefaßt hatten; die meinigen folgten der Richtung, die die ihrigen nahmen; und so erblickte ich, ob ich gleich in Beinkleidern war, etwas, das mir mehr Röthe

abjagte, als die nackte Gestalt der Vetturini, das zerrißne Hemde der Wirthinn, oder selbst die unbedeckten Reizungen der gnädigen Frau.

Ich stund, mein Eugenius, pfeilgerade vor ihr, als sie diese Entdeckung machte . . . es rufte ihre Ueberlegung zurück . . . sie huschte ins Bette, verhüllte sich mit der Decke, und befahl, daß man sogleich das Frühstück besorgen möchte.

Auf dieses Losungszeichen, begaben sich unsre Visiten hinweg, und wir hatten Gelegenheit in neue Unterhandlung über unsre Tractaten zu treten.

Die Unterhandlung.

Da die Sicherheit der Stecknadeln vor kurzem unhinlänglich befunden worden, so waffnete sich die piemontesische Dame, wie ein verschlagner Negociateur, auf allen Seiten, ehe sie die Unterhandlung wieder eröffnete. Sie kannte die Macht sowohl der Kleidung als der Einkleidung; . . . ob ich gleich, ich kanns betheuren, jeden Satz in ihrer begeisterten Rede für unumstößlich hielt. Aber da kommt schon der Caffee mit Sahne, und ich habe kaum Zeit, mich in meine Kleider zu werfen.

Beym Frühstück.

Dame.

Es nimmt mich nicht Wunder, mein Herr, daß zwischen Frankreich und England so öftere Mishelligkeiten entstehen, wenn ihre Nation so oft, und, ohne dazu gereizt zu werden, die Traktaten übertritt.

Yorick. Hilf Himmel, Madame, besinnen Sie sich doch; es war im dritten Artickel ausgemacht, daß Monsieur sein Gebet verrichten dürfte; . . . und bis diesen Augenblick hab' ich noch nichts anders gethan, als blos geseufzet, ob mich gleich Ihre Kammerjungfer, durch ihr ausserordentliches, und bis jetzt noch unverständliches Geschrey, in heftige Convulsions versetzt hat, welche ganz und gar nicht von der angenehmsten Gattung sind.

Dame. Um Vergebung, mein Herr, Sie sind jedem Artickel zu nahe getreten, sogar den ersten nicht ausgenommen! . . . denn die festgesetzte Barriere ist niedergerissen worden.

Yorick. Madame haben die Güte zu bemerken, daß diese in den Traktaten bestimmte Barriere, von Ihnen selbst, in der Lebhaftigkeit, bey der Erklärung des dritten Artickels, niedergerissen worden ist.

Dame. Aber die Beinkleider, mein Herr!

Yorick. Hier freylich, Madame, greifen Sie mir an die Seele . . . Ich bekenne den Fehler; . . . es war aber eine Wirkung des Zufalls.

Dame. Es war aber nicht eine Wirkung des Zufalls, welche sie trieb, an meine Kammerjungfer gewaltsame Hände zu legen.

Yorick. Gewaltsame Hände, Madame! . . . Ich berührte sie bloß mit einer Hand! und ein Gericht von lauter Jungfrauen könnte darüber kein ander Urtheil sprechen, als: unschuldiges Verbrechen der Sinne.

Nach diesem Congreß, ward ein neuer Traktat entworfen, bey welchem alle mögliche Sorgfalt für die Erfordernisse der Herbergen, der Betten,

Stecknädeln, nackter Kammerjungfern, unglücklicher Beinkleider, Knöpfe und Knopflöcher, u. s. w. getragen wurde. Dergestalt, daß wenn wir eine neue Convention wegen Zuwerfung der Häfen zu Dünkirchen und Mardyck entworfen hätten, wir nicht hätten mit mehr politischer Behutsamkeit dabey zu Werke gehen können; auch würde es niemand vor möglich gehalten haben, zufällige oder muthwillige Ausflüchte zu finden.

Etwas für die Armen.

Natur! unter welcher Gestalt du erscheinest, es sey auf den Gebirgen in Nova Zembla, oder auf dem brennenden Sande der lybischen Wüsten, Du bist stets liebenswürdig! stets sollst Du meine Fußtritte leiten! durch Deine Hülfe soll das Leben, welches diesem weichen gebrechlichen Gemächte zum Loose gefallen, gerecht und vernünftig seyn. Lehre mich, jene sanfte Bewegungen fühlen, welche Du durch verwandte Sinnen in alles flößest, was aus Deiner Hand sein Daseyn empfängt! ... Unterrichte mich, wie ich an fremden Leiden Theil nehmen, mit dem Betrübten sympathetisch weinen, und ungewöhnliche Zufriedenheit bey dem Glücke meines Nebengeschöpfes empfinden kann. Wie kann dann ein kurzes vorübereilendes Unglück einer Stunde diese Stirne bewölken, wo die Heiterkeit ihren Sitz aufgeschlagen hatte? ... Nein, ... weicht von hinnen, ihr mürrischen schwarzen Gedanken! ... Bemächtigt euch jenes Heuchlers, dessen Herz ihn bey jeder erkünstelten scheinheiligen Miene Lügen

straft . . . Falle den Geizhals an, der selbst dann noch seufzet, wenn er seine Schätze betrachtet; und auf die wenige Dauer der Schlösser und Riegel denkt . . . Denke, Elender! an die noch geringere Dauer des Lebens selbst: berechne Du Sklav des Mammons, die Tage, die Du zu leben hast . . . etliche zehn Jahre, und weniger; . . . zähle die Summe ab, die Du nach Deiner jetzigen Ausgabe auf diese Zeit brauchest, und gieb das Uebrige dem wirklich Dürftigen.

Würde mein Gebet erhört, das Vernunft und Menschenliebe befeuren: so würden Noth und Elend von der Erde verbannt, und jeder Monath brächte dem Armen eine Aerndte.

Freundschaft.

Mancher zu strenge Ordensmann denkt vielleicht, mein Gebet sollte vor meinem Frühstücke und Geschäften hergegangen seyn, und daß alsdann meine Negociation mit der schönen Piemonteserinn glücklicher ausgefallen wäre . . . Vielleicht.

Mein Leben war stets ein Gewebe von Zufällen, von der Hand der Madame Fortuna nach einem bunten, aber nicht geschmacklosen Muster, gewebt. Der Grund ist hell und munter, die Blumen darin aber sind so voller Farben, daß schwerlich ein Weber der Fantasie fähig seyn wird, es nachzuahmen.

Ein Brief von Paris, von London, von Dir, Eugenius! . . . O mein Freund! Ich bin bey Dir im Hotel de Saxe, ehe der gefiederte Bothe des Morgens zweymal die Sonne zum Aufstehn weckt.

Der innere Kampf.

„Zu Brüssel also find' ich dich wieder, schö„ne Seele, sagt ich! . . . Ich darf ja „nur von Italien, durch Deutschland nach Hol„land, und so über Flandern nach Hause ge„hen „ . . . Welch ein Kampf zwischen Liebe und Freundschaft! Ach, Madame de L***! die Remisenthüre, die Remisenthüre hat meine Gemüthsruhe zerstöret . . . Des ehrlichen Lorenzo's Dose, bringt Dich alle Augenblicke in mein Gedächtniß; . . . und diese Augen, die deine schöne Gestalt in der Einbildung sehen, weinen wirkliche unfreywillige Thränen!

Wenn ich jemals gewünscht, ein hartes unempfindliches Herz zu haben, so war es jetzt: Aber, das heißt die Heiligkeit der Empfindungen entweih'n, und ich will mein Verbrechen wieder gut machen . . . Wodurch? Ich will den Tribut bezahlen, den ich der Freundschaft schuldig bin, und sollt es meiner Leidenschaft auch selbst das Leben kosten.

Verlegenheit der falschen Delicatesse.

Als ich zu diesem Entschlusse gekommen, fieng ich sogleich an, auf eine Entschuldigung zu sinnen, die ich der piemontesischen Dame auf eine höfliche Art darüber anbringen könnte, daß ich so plötzlich abreisete, und den Traktat nicht erfüllte, den wir mit einander bis nach Turin geschlossen hatten. Wenn irgend ein Theil unsrer vorigen Verbindung schien übertreten zu seyn, so mochten die Begebenheiten und Zufälle, wodurch diese anscheinende Uebertretung veranlaßt worden, die Umstände gewissermassen mildern, ... hier aber ist ein offenbarer Bruch unsers zweyten Traktats, der so heilig ratificirt worden. Wie kann man es wohl den Mächtigen dieser Erden zur Last legen, daß sie nach einem geschloßnen ewigen Frieden wieder von neuem Krieg anfangen, wenn man die unvorhergesehenen und unerwarteten Zufälle betrachtet, welche die Pforten des Janustempels wieder aufreissen können! . . . Da ich noch mit diesem Selbstgespräche beschäftigt war, kam sie ins

Zimmer getreten, und meldete mir, daß die Vetturini fertig, und die Maulthiere aufgeschirrt wären . . . Eugenius, wenn das Erröthen eine Masque der angebornen Bescheidenheit oder der Schamhaftigkeit und nicht der Schuld ist, so will ich dir vertrauen, daß mein Gesicht mit der Scharlachfarbe des Bewußtseyns der Unschicklichkeit überzogen wurde, meine Zunge stockte, und mir ihren Dienst weigerte ... „Madame, sagt' ich, ein Brief,„ hier konnt' ich nicht weiter reden. Sie sah meine Verwirrung, konnte aber ihre Ursache nicht errathen.

„Wir können warten, mein Herr, bis Sie Ihren Brief geschrieben haben.„ . . . Meine Verwirrung nahm zu; und erst nach einer Pause von einigen Minuten, als ich den Beystand der Entschliessung und der Freundschaft zu Hülfe gerufen, war ich vermögend ihr zu sagen: „ich müßte ihn selbst überbringen.„

Hast du dich jemals in Geldmangel befunden, und dich an einen halben Freund gewendet, um dir beyzustehen? Wie war damals dein Gefühl

beschaffen, derweile du die Bewegung seiner Muskeln betrachtetest, den Abscheu oder das Mitleiden seiner Augen; oder indem er die zärtliche Regung seines Herzens unterdrückte, sich mit einem hämischen Lächeln zu dir wandte, und dich fragte: . . . „Was für ein Unterpfand?„ Oder warst du jemals in eine herrschsüchtige Schöne verliebt, in welche du alle deine Hoffnungen, Wünsche und Freuden gesetzt hattest; wenn du endlich das Herz gefaßt, ihr deine Leidenschaft zu erklären, und ihr bey der ersten Eröffnung deiner Seele ins Gesicht blicktest, und aus jedem Auge Zorn und Verachtung gleichsam aus ihrem Hinterhalte hervorkommen sahest, die sich zu deinem Untergange bewaffnet hatten; . . . dann, Eugenius, stelle dir die schöne Piemonteserin vor, wie sie allen ihren Stolz und alle ihre Eitelkeit in einen Schuß ladet, den die weibliche Rachgier abbrennet.

„C'est la politesse Angloise; mais cela ne convient pas à des honnêtes gens.„

„Das ist die Lebensart der Engländer; artige Leute aber kleidet sie schlecht.„

Warum, im Namen des Schicksals, des Zufalls, oder des unvermeidlichen Geschicks, oder was Sie sonst wollen; warum sollen die Begebenheiten meines Lebens, die harten Schattirungen meines Gewebes, einer ganzen Nation dergleichen Vorwurf zuziehen?

Das ist beleidigend, schöne Piemonteserin! Doch du bist schon fortgereiset, und mögen dich Schutzengel des Glücks begleiten!

Steifsinn.

Dies war nicht die einzige Schwierigkeit, die aus der Veränderung meines Operationsplans entstund: Der Vetturino, mit dem ich eins geworden, mich nach Turin zu bringen, wollte nicht nach St. Michael zurückkehren, ehe er seine Reise nicht ganz vollbracht hätte, weil er dort einen Reisenden erwartete, der die Rückfracht tragen sollte. Vergebens stellte ich ihm den Vortheil vor, den er bey einem so kurzen Wege gewönne, und daß sehr wahrscheinlicher Weise sich jemand finden würde, der nach Turin zu gehen dächte. Nein; . . . er war eben so hartmäulig als seine Thiere, und es schien eine verwandtschaftliche Empfindungsart zwischen ihnen zu herrschen, die man vielleicht auf Rechnung ihres beständigen Umgangs und ihrer vertraulichen Bekanntschaft zu schreiben hat. Alle meine Redekunst, alle meine Gründe, machten eben so wenig Eindruck, als der Bann und die Verwünschungen, welche die französischen Mönche ganz eifrig und andächtig über die willkommnen Ratzen und Heuschrecken aussprechen.

Ich fand, daß nicht anders aus der Sache heraus zu kommen wåre, als doppelt zu bezahlen, um zurück zu kommen; ich willigte also endlich darein, und mit meiner gewöhnlichen Philantropie begann ich diesen so allgemeinen Durst nach Gewinn irgend einer geheimen Ursache in unserm Körperbau, oder etlichen unsichtbaren Theilchen der Luft zuzuschreiben, die wir mit dem ersten Athemzuge einsaugen, sobald wir auf die Welt gesetzt werden, mit einem Geschrey des Widerwillens gegen die Reise, die wir genöthiget werden, anzustellen.

Das unschuldige Verbrechen des Daseyns.

„Ein Geschrey des Widerwillens gegen die Reise, die wir genöthiget werden, anzustellen!„ Dieser Gedanke gefiel mir; ich hielt ihn für neu, und meinen Gegenwärtigen Umständen angemessen: ich setzte mich also in meine Chaise, lächelte den Maulthieren Beyfall zu, welche einmal allen ihren störrigen Sinn ihrem Treiber übertragen zu haben schienen, und überdachte in meinem Kopfe etliche sonderbare unzusammenhängende Folgerungen, aus den Vordersätzen meines Gedankens.

Wenn wir also, sagt ich, zu dieser Reise des Lebens gezwungen worden; wenn wir ohne unser Wissen und Willen dazu gebracht werden; und wenn es nur auf einen ungefähren Zusammenfluß der Atomen ankam, daß wir keine Tabackspfeife, oder gar nur ein Tabacksstopfer ... eine Gans oder ein Affe wurden: ... was können wir denn für unsre Leidenschaften, für unsre Thorheiten oder für unsern Eigensinn? Würden Sie, Eugenius, oder ich von irgend einem Ty-

rannen gezwungen, sein Hofjunker zu seyn, ehe wir tanzen gelernt, sollte er uns denn strafen, wenn wir keinen zierlichen Reverenz machten? Oder, verstünden wir auch das tanzen, und nichts von dem Etiquette der Höfe, warum, wenn er mich wider meinen Willen zum Ceremonienmeister gemacht, sollte er mich, meiner Unwissenheit wegen, spiessen lassen?

Ueberlegen Sie dies, Eugenius, und lachen Sie über den aufgeblasenen Eigendünkel der meisten Menschen.

Maria.

Bey meiner Ankunft in Moulins, erkundigte ich mich nach dem trostlosen Mädchen, und erfuhr, daß sie zehn Tage hernach, da ich solche das letztemal gesehen, ihr Leiden mit ihrem Leben geendiget hatte. Ich fragte nach dem Orte ihres Begräbnisses, und begab mich dahin; aber da war

Kein Stein, der ihr Gebein bedeckt,
und ihren Namen sagt.

Doch entdeckte ich ihr Grab an der frisch umgegrabnen lockern Erde ... Ich bezahlte ihr den letzten, der Tugend schuldigen Tribut; und ließ meinen Thränen freyen Lauf.

Ach, liebenswürdiges Mädchen! du bist dahin! ... Doch du wirst unter den Engeln gezählt, deren sichtbares schönes Bild du auf Erden trugst ... Dein Wermuthskelch war gefüllt, gefüllt bis zum überfliessen, und er hat sich in die Ewigkeit ergossen ... Dort wirst du die Bitterkeit des Lebens in Süßigkeit, in unvermischte Süßigkeit von unsterblicher Dauer verwandelt finden.

Die Ehrensache.

Nachdem ich Mariens Gebein den aufrichtigsten Zoll bezahlt, stieg ich wieder in meine Chaise, und verfiel in eine Art Nachdenken über die Glückseligkeit und das Elend der Menschen: . . . allein diese Träumerey ward bald durch ein Geklirre von Degen unterbrochen, das aus einem nah am Wege gelegenen Busche erscholl. Ich befahl dem Postillon zu halten, sprang heraus, und eilte nach dem Orte, wo ich den Lärmen hörte. Es kostete mir Mühe, dahin zu kommen, weil sich der Weg, der dahin führte, schlängelte und verwachsen war.

Das erste, was mir in die Augen fiel, war ein hübscher junger Mensch, der eben eine tödtliche Wunde empfangen hatte, und mit dem Tode rang; und ein anderer, nicht viel älterer, welcher über ihm weinte, und das tödtliche, vom Blute rauchende Werkzeug in der Hand hielt. . . . Ich stund einige Minuten versteinert da, und betrachtete dieses melancholische Schauspiel. Als ich mich von der Bestürzung,

worin es mich versetzt, erholt hatte, fragte ich nach der Ursache dieses blutigen Gefechts; aber ich erhielt keine andere Antwort, als einen neuen Strom von Thränen.

Endlich wischte er die bittern Tropfen weg, welche seine Wangen benetzten, und hub mit einem tiefen Seufzer an: „Die Ehre, mein „Herr, zwang mich zu der That; mein Ge„wissen verfluchte sie: . . . aber alle Vorstel„lungen waren eitel, und durch den Busen mei„nes Freundes habe ich mein eignes Herz durch„bohrt, dessen Wunde ewig unheilbar seyn „wird.„ Hier folgte ein frischer Guß aus der Quelle des Jammers, welche unerschöpflich schien. Was für ein Gespenst ist die Ehre! die einen Dolch in die Brust stoßt, die sie mit Balsam beträufeln sollte? Betrügerin, falsche Betrügerin! Die du unter dem Gewande des thörigten Gebrauchs, oder der noch lächerlichern Mode, frey unter uns wandelst! Unsern Voraltern unbekannt, unbekannt denen, die wir für ungesittete Barbaren ausschreyen, warest du für dies Jahrhundert der verfeiner-

ten Sitten, des Wohlstandes und der Gelehrsamkeit, für den Sitz der Musen, den Aufenthalt der Huldgöttinnen aufgespart . . . O, ist es möglich? Seyd ihr es nicht selbst, die das schöne Bild der Dankbarkeit vorstellet, die so oft mit der Ehre und ihren falschen Schmeicheleyen in Zwist geräth?

Dankbarkeit.

Ein Fragment.

Die Dankbarkeit ist eine Frucht, die auf keiner andern Staude wächset, als auf der Wohlthätigkeit: also muß sie nothwendig eine sehr vollkommne Tugend seyn, da sie eines so edlen Ursprungs ist.

Ich trage kein Bedenken, sie an die Spitze aller andern Tugenden zu stellen; denn selbst der Allmächtige verlangt nichts weiter von uns.. Aus ihr allein entspringen alle die andern, die zu unsrer Seligkeit erfordert werden.

Schon die Heyden hielten diese Tugend in solcher Achtung, daß sie ihr zu Ehren drey Gottheiten, unter dem Namen der Grazien erdachten: die erste nannten sie Thalia, die zweyte Aglaja und die dritte Euphrosyne. Diese drey Gottheiten regierten über die Dankbarkeit, weil man dafür hielt, daß eine allein, für eine so seltne Tugend nicht Ehre genug wäre. Es ist merkwürdig, daß sie von den Dichtern als nackend vorgestellt worden, anzudeuten, daß wir in Fällen des Wohlthuns und

der Dankbarkeit mit der äussersten Aufrichtigkeit und ohne alle Verstellung handeln sollten. Man malte sie als Vestalen und in der Blüte der Jugend, um zu lehren, daß geleistete Dienste immer in frischem Andenken bleiben müssen, und daß wir unsre Dankbarkeit niemals unter der Last der Jahre versinken lassen, sondern daß wir jede mögliche Gelegenheit wahrnehmen sollen, unsre Erkenntlichkeit gegen empfangene Wohlthaten zu bezeigen. Sie haben diesen drey Gottheiten eine lächelnde sanfte Miene gegeben, die Freude zu bezeichnen, die wir empfinden sollten, wenn wir unsre Empfindungen der Dankbarkeit äussern können. Man hat ihre Zahl auf drey gesetzt, uns zu lehren, daß unsre Erkenntlichkeit gegen genoßne Gutthaten dreyfach seyn sollte. Man hat sie beschrieben, daß sie sich alle drey bey den Händen angefaßt halten, uns zu unterrichten, daß Verbindlichkeit und Dankbarkeit ungetrennt seyn müßten.

So haben uns die Heyden gelehrt, welche wir verdammen! . . . Christen, bedenkt, daß ihr Vorzüge vor ihnen habt; . . . zeigt eure Vorzüge in der Tugend!

Der Reisegefährte.

So wie er den Tod seines Freundes beklagte, vergaß er seine eigne Sicherheit. Ich sah von Ferne einige Leute zu Pferde auf uns zukommen, und weil sie vielleicht von dem vorgehabten Zweykampfe gehört, und kommen mochten, die Fechter aufzusuchen: so bat ich ihn, in meine Chaise zu steigen, die ihn mit aller möglichen Eile nach Paris bringen sollte, woselbst er entweder so lange, bis seine Sache zu seinem Besten ausgemacht, sich verborgen halten, oder nach irgend einem andern Theile von Europa entfliehen könnte.

Meine Vorstellungen thaten ihre Wirkung, und durch ein wenig mehr Nöthigen erhielt ichs von ihm, daß er mein Gesellschafter und Reisegefährte wurde.

Unter der Zeit, daß wir uns ungefähr eine halbe Meile von dem unglücklichen Orte entfernt hatten, bemerkte ich, daß sich die Nässe seiner Augen verminderte, sein Herz nicht mehr so heftig klopfte, und sein ganzes Wesen an-

fieng, etwas ruhiger zu scheinen. Keiner von uns, seitdem wir in die Chaise gestiegen, hatte ein Wort gesprochen; als ich, da ich fand, daß er jetzt mehr Neigung hätte, mir die Ursache seines Unglücks bekannt zu machen, ihn höflich, nicht zudringlich, bat, mir so viel davon wissen zu lassen, als er für gut fände.

Die Geschichte.

„Ich bin, sagte er, der Sohn eines Parlamentsgliedes aus Languedoc. Nachdem ich meine Studien zu Ende gebracht, hielt ich mich einige Monate in Paris auf, woselbst ich mit einem Edelmanne Bekanntschaft machte, der nur wenig jünger war, als ich selbst; er war von einer angesehenen Familie und der Erbe von einem beträchtlichen Vermögen. Seine Verwandten hatten ihn auf Reisen geschickt, so lange bis eine Verbindung, woran man arbeitete, zu Stande gebracht wäre, und auch, um ihn von einem jungen Frauenzimmer zu entwöhnen, die nicht so vornehm und reich war, als er, und welche ihnen, einen zu starken Eindruck auf sein Herz gemacht zu haben, schien.„

„Er vertraute mir seine Leidenschaft für dieses junge Frauenzimmer, die, wie er sagte, seine Seele so sehr eingenommen hätte, daß es weder in der Gewalt der Zeit noch der Abwesenheit stünde, ihr theures Bild aus seiner Brust zu löschen. Sie unterhielten einen beständigen

Brief-

Briefwechsel, und ihre Briefe waren voller Ausdrücke der reinsten sympathetischen Liebe. Er fragte mich um Rath, wie ers anzufangen hätte? und ich rieth ihm allemal nach meiner Einsicht das Beste. Ich konnte ihm nicht abrathen, das Frauenzimmer zu lieben, deren Gestalt, wie er mir sagt, der Venus gleich war; und, wenn es möglich wäre, sich in ein Bildniß zu verlieben, das ein so warmer Bewunderer entwarf, so hatte das ihrige gewiß das völlige Vermögen, alle Bewegungen der zärtlichsten Leidenschaft einzuflößen. Ich billigte also seine Wahl; unsre Denkungsart über die Nichtigkeit des Reichthums und der Hoheit, in Vergleichung mit der wahren Glückseligkeit, war so übereinstimmend, daß wir das tyrannische Verfahren der Aeltern, die ihre Kinder zwingen, sich wider ihre Neigungen zu verheyrathen, als das größeste aller irdischen Uebel betrachteten. „

„Um diese Zeit erhielt ich einen Brief von meinem Vater, worin er mir gebot, nach Hause zu kommen. Da der Befehl ganz ausdrücklich war, ohne dabey eine Ursach anzuführen: so befürchtete ich, daß ihm einige von meinen klei-

nen Galanterien, welche, wie Sie wissen, in Paris unvermeidlich sind, zu Ohren gekommen seyn möchten; und ich bereitete mich zu der Reise mit einem ängstlichen Herzen und reuigem Gesichte. Ich hatte auch in der That um desto mehr Ursache, niedergeschlagen zu seyn, weil mein letzter Wechsel, der auf drey Monate zureichen sollte, schon am Ende des ersten erschöpft und doch keine Möglichkeit vorhanden war, ohne Geld zu reisen. Aber mein großmüthiger Freund kam bey der Gelegenheit sogar dem geringsten Winke zuvor; und indem er mir eine kleine Dose schenkte, die er mich bat, zu seinem Andenken zu tragen, fand ich in derselben eine Assignation auf einen Banquier, die eine größere Summe enthielt, als ich zu meiner Reise bedurfte."

"Er pflegte niemals eine Gelegenheit zu versäumen, an seine theure Angelica zu schreiben, also bat er mich, einen Brief an sie mitzunehmen, weil sie in meines Vaters Nachbarschaft wohnte, dazu sein Portrait, welches er bey einem der berühmtesten Künstler in Paris hatte malen, und hernach reich mit Brillanten für ein Armband einfassen lassen."

Die Rückkehr des verlohrnen Sohnes.

„Ich verließ Paris und seine verschiedenen Ergötzlichkeiten mit dem größesten Widerwillen; sie giengen mir aber lange nicht so sehr zu Herzen, als der Verlust der Gesellschaft meines Freundes, weil wir als vertraute Brüder mit einander gelebt hatten, so daß uns einige Orest und Pylades nannten. Auf meinem Wege dacht ich, jede Station brächte mich den väterlichen Vorwürfen über meine Thorheiten und Ausschweifungen näher, und ich bereitete mich, die strengste Züchtigung mit aller der Demuth und Ehrerbietung anzunehmen, die ein Sohn (ein verschwenderischer Sohn) seinem Vater schuldig ist.„

„Wie angenehm war mein Erstaunen, als er mir an der Thüre mit einer Freude entgegen eilte, die in seinem ganzen Gesichte gemalt war! „Mein Sohn, sagte er, dieses Merkmal dei„nes bereitwilligen Gehorsams vergrössert die „Liebe, die ich für dich hege, und macht dich

„ der Glückseligkeit würdig, die deiner erwar„tet.„ Ich dankte ihm für die Gütigkeit, die er gegen mich bezeigte, ließ ihm aber meine Verwunderung über die Glückseligkeit merken, wovon er erwähnte. „Geh' nur hinein, sagte er, „und das Geheimniß wird sich offenbaren.„ Bey diesen Worten führte er mich zu einem ältlichen Herrn und einem jungen Frauenzimmer, und setzte hinzu: „Sieh' hier, mein Sohn, „das wird deine Gemahlinn.„

„Mein Vater war ein redlicher offenherziger Mann, freundschaftlich ohne alle Umstände, sehr verschieden von den kriechenden Fuchsschwänzen der Höflinge, die er nie hatte leiden können.„

„Das junge Frauenzimmer erröthete, und ich stund ohne Bewegung; meine Zunge konnte nicht sprechen, meine Hände vergassen ihre Dienste, und meine Kniee schwankten unter meinem Körper. Von dem Anblicke so vieler Schönheit und Unschuld überrascht, hatte ich keine Zeit zu überlegen, sondern fühlte, daß tausend Liebesgötter mein Herz auf einmal bestürmten, und ihm unvermeidliche Fesseln anlegten.„

„Sobald ich mich von der Bestürzung erholt, worin mich diese unerwartete Begegnung gesetzt hatte, bezeigte ich der Gesellschaft meine Ehrerbietung auf die beste Art, die mir möglich war, und empfieng die Glückwünsche über meine Verbindung, als ob sie schon so gut als vollzogen wäre. Es ist wahr, man konnte unmöglich eine so himmlische Gestalt betrachten, ohne verliebt zu werden, oder mein Looß für vollkommen glücklich zu halten, da meines Vaters Einwilligung der meinigen vorhergegangen war.„

Die unvermuthete Zusammenkunft.

„Wir setzten uns zum Mittagsessen, wobey Lust und Fröhlichkeit in jedem Gesichte herrschte, ausgenommen in dem Gesichte meiner mir bestimmten Braut: dies hielt ich für Bescheidenheit und Blödigkeit bey meiner plötzlichen und unerwarteten Ankunft. Die erste Gelegenheit, da ich mich mit ihr allein befand, nahm ich wahr, meine Empfindungen zu erklären, und ihr den tiefen Eindruck zu bekennen, den sie auf mein Herz gemacht hätte.„

„Diese Gelegenheit zeigte sich bald nach Tische. Als wir in den Garten spazieren giengen, befanden wir uns in einer Laube, welche die Natur in ihren gütigsten Augenblicken zu einem einsamen Aufenthalte der Verliebten bestimmt zu haben schien, von der übrigen Gesellschaft getrennt. „Mademoiselle, sagt' ich, „nach der vorgegangenen öffentlichen Erklärung, „und dem glücklichen Anfange unsrer Bekannt„schaft mit der Einwilligung unsrer beyden „Väter, schmeichle ich mir, daß ich Sie nicht

„beleidigen werde, wenn ich Ihnen sage,
„daß nichts mangelt, mein Glück vollkommen,
„und mich zur seligsten Creatur zu machen,
„als von Ihnen zu hören, daß unsre bevor-
„stehende Verbindung Ihnen eben so ange-
„nehm ist, als sie solches allen übrigen scheint.
„O, sagen Sie mir, Vortrefflichste Ihres Ge-
„schlechts, daß ich Ihnen nicht blos aufge-
„drungen werde: . . . sagen Sie mir wenig-
„stens, daß ich hoffen darf, einen kleinen An-
„theil an ihrem Herzen zu erhalten; . . . Ein
„ernsthaftes Bestreben und eine unabläßige Be-
„gierde, Ihnen zu gefallen, sollen das Ge-
„schäfte meines ganzen Lebens ausmachen.„

„Mein Herr, sagte sie, Ihr Gesicht zeigt
„eine edle Großmüthigkeit, welche alle Ver-
„stellung verabscheuen muß. Ich würde Sie
„hintergehn, wenn ich sagte, daß ich Sie je-
„mals lieben könnte . . . das ist unmöglich.„

„Himmel! was muß ich hören! . . . Un-
„möglich, mich jemals zu lieben! . . . Bin ich
„denn so scheußlich, so schrecklich häßlich gebil-
„det? . . . Hat die Natur so grausam an mir
„gehandelt, daß ich dem Anblicke ekelhaft,

„und der schönsten und liebenswürdigsten Per-
„son in der Schöpfung abscheulich vorkomme?
„. . . Wenn das ist„ . . .

„Nein, mein Herr, Sie thun der Natur
„unrecht, und beleidigen sich selbst. . . . Ihre
„Miene ist angenehm, Ihr Wuchs zierlich, Ih-
„re Gesichtsbildung gefällig, und man wird an
„Ihnen den mächtigen Einfluß der schönen
„Künste gewahr; aber mein grausames Ge-
„schick„ . . . hier hinderte sie ein Strom von
Thränen weiter zu reden.„

„O, Mademoiselle, sagt' ich, indem ich vor
ihr niederknieete, „hören Sie, erhören Sie
„das Flehn Ihres herzlichsten Verehrers. . . .
„Nicht weil der Wille eines Vaters mir ein
„Recht auf Ihre Hand zu geben scheint; . . .
„ich würde mich hassen, wenn ich wünschen
„könnte, diese Hand durch Zwang, oder ohne
„Ihr Herz zu erhalten, . . . sondern ich bitte
„Sie, mir zu erlauben, daß ich mich bestreben
„darf, Sie zu verdienen, und Sie von der
„Wahrheit meiner Liebe zu überzeugen, die
„eben so inbrünstig als unüberwindlich ist.„ . . .

„Himmel! wie groß war mein Erstaunen, als ich, indem ich diese letzten Worte aussprach, meinen Freund, meinen geehrten Freund erblickte, der hinter einer dicken Hecke hervorsprang, und den Degen zog. „

. . . „ Bösewicht, sagt' er, du sollst mir deine Verrätherey bezahlen. „

„ Das Frauenzimmer sank in Ohnmacht, und er steckte seinen Degen ein, um ihr beyzustehen. Als man sie ins Haus getragen, verlangte er, daß ich ihm folgen sollte. Unwissend, worin ich ihn hätte beleidigen können, oder durch was für eine Zauberey er in meines Vaters Hause wäre, da ich ihn in Paris glaubte, begleitete ich ihn. So wie wir nach dem Walde zugiengen, erklärte er sich folgender massen:

„ Herr, man hat mir Ihre an mir ausgeübte Verrätherey entdeckt, als Sie erst wenige „Stunden von Paris abgereiset waren; und „ob Sie es gleich rathsam hielten, die Ursache „Ihrer Reise vor mir zu verhelen, so erscholl „doch noch, eh' es Abend ward, die ganze „Stadt von Ihrer Verheyrathung. Ich nahm „also augenblicklich die Post, und Sie seh'n,

„ und der schönsten und liebenswürdigst
„ son in der Schöpfung abscheulich vor
„ . . . Wenn das ist „ . . .

„ Nein, mein Herr, Sie thun
„ unrecht, und beleidigen sich selbst.
„ Miene ist angenehm, Ihr Wuchs
„ re Gesichtsbildung gefällig, und
„ Ihnen den mächtigen Einfluß
„ Künste gewahr; aber mein
„ schick „ . . . hier hinderte sie
Thränen weiter zu reden.„

„ O, Mademoiselle, sagt'
ihr niederknieete, „ hören
„ das Flehn Ihres herzlich
„ Nicht weil der Wille
„ Recht auf Ihre Han
„ ich würde mich ha
„ könnte, diese Han
„ Ihr Herz zu er
„ Sie, mir zu er
„ darf, Sie z
„ Wahrheit
„ eben so inb

[illegible] ich ihn zu Paris nicht [illegible] gewußt hätte, daß es [illegible] meine Liebe mit gutem [illegible] Kurz, wir erreichten [illegible] uns gefunden, als ich [illegible] derwillen meinen Degen [illegible] ung ziehen mußte, nach- [illegible] mit den wiederholten Be- [illegible] chändlichen alten Weibes, [illegible] beschimpft hatte. . . . Das [illegible] » . . .

[illegible] eine Thränenfluth die Erzäh- [illegible] isegefährten, die mir ein sehr [illegible] g zu seyn schien.

„ daß ich noch eben zu rechter Zeit gekommen bin,
„ Ihre Verbindung mit der Angelica zu ver-
„ hindern. „

„ Angelica! sagt' ich . . . Dem Himmel ist
„ bewußt, wie ungerecht Sie mich beschuldi-
„ gen: . . . Ich wußte nicht, daß dies Ange-
„ lica war. „

„ Kindische Ausflucht! sagt' er; das mögen
„ Sie Kindern und Narren aufheften, . . . mir
„ aber sollen Sie andre Genugthuung geben . . .
„ Haben Sie meinen Brief und mein Portrait
„ übergeben? „ . . .

„ Nein; . . . das war unmöglich. „ . . .

„ Bösewicht, Bösewicht! Nein, du hieltest
„ es für klüger, dich selbst zu empfehlen. . . .
„ Ich habe jedes Wort gehört, was Sie gesagt,
„ und also wäre es vergebens, Ihr Verbrechen
„ noch durch Unwahrheiten zu vergrössern. „

„ Ich gab mir alle mögliche Mühe, ihm meine Unschuld zu beweisen, ich versprach ihm, alle meine Ansprüche auf Angelica fahren zu lassen, und in eine entlegene Gegend der Welt zu reisen, um sie zu vergessen: aber umsonst; er blieb unbeweglich. . . . Es war unmöglich,

ihn zu überreden, daß ich ihn zu Paris nicht hintergangen, oder nicht gewußt hätte, daß es Angelica wäre, der ich meine Liebe mit gutem Vorbedacht angetragen. Kurz, wir erreichten den Ort, woselbst Sie uns gefunden, als ich mit dem größesten Widerwillen meinen Degen zu meiner Vertheidigung ziehen mußte, nachdem er meine Ehre mit den wiederholten Benennungen eines schändlichen alten Weibes, einer feigen Memme beschimpft hatte.... Das Uebrige wissen Sie.„...

Hier beschloß eine Thränenfluth die Erzählung meines Reisegefährten, die mir ein sehr schicklicher Epilog zu seyn schien.

Das Wirthshaus.

Diese rührende Geschichte hatte so sehr an meinem Gemüthe genaget, und ich hatte mich so in jeden Umstand vertieft, daß mirs recht herzlich lieb war, von ferne ein kleines Wirthshaus an der Heerstraße zu erblicken, weil ich einer kleinen Erfrischung sehr bedurfte.

Wir traten ab, und fragten, ob wir eine Bouteille Champagne bekommen könnten? Die Wirthin, eine weder alte noch junge Frau, welches die Franzosen von einem gewissen Alter zu nennen pflegen . . . das aber, im vorbeygeh'n angemerkt, eine sehr ungewisse Art ist, ein Alter zu beschreiben . . . der man an ihrem Wuchse und reinlichen Kleidung die Ruhe und Pflege ansah, und die, nach Art ihrer Landsmänninnen, gesprächig genug war, hätte die Frage fast halb übel genommen: „Sicher, sie „hätte von dem besten in ganz Frankreich! Sie „merkte wohl, daß ich ein Engländischer Herr „wäre; und obschon ihr Grand Roi mit den „Engländern Krieg hätte, wollte sie doch jed„wedem Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und

„ gestehn, daß Mylords Anglois die großmü-
„ thigsten Seigneurs von ganz Europa wären;
„ es sollte ihr also recht sehr Leid thun, wenn
„ sie einem Engländischen Herrn nicht ein Glas
„ Wein vorsetzte, das selbst le grand Monar-
„ que nicht besser tränke.„

Ich dachte hier an meinen Pariser Perückenmacher und an sein: „Sie können die Locke in den Ocean tauchen, und sie muß doch stehn„... Weil sie aber die Großmuth meiner Landsleute und die Güte ihres Weines in eine so genaue Verbindung brachte: so war ich entschlossen, den Wein gut zu finden, und meiner Nation kein abermaliges „C'est la politesse Angloise„ zuzuziehn, und wenn er mir auch die Haut von der Zunge kratzte. Wer jemals nur halb so viel Vorreden, und höflich kühne Complimente an das Einsichts- und Nachsichtsvolle Publikum gelesen hat, als ich, der wird meine Besorgniß nicht ungegründet finden.

Es war ein ziemlich kühler Abend, und da in dem Zimmer, worinn man uns gewiesen, kein Feuer, und es auf die kurze Zeit, die wir da bleiben wollten, nicht der Mühe werth war,

welches anlegen zu lassen: so giengen wir in ein größeres Hinterzimmer, wo ein kleines Feuer im Camine brannte. Hier brachte uns die Wirthinn den Wein, machte ihn mit vieler Geschäftigkeit auf, schenkte ein, und präsentirte. Ich trank, und war auf meiner Hut, keine einzige Falte vor der Stirne zu ziehn. „He bien, Monsieur? ... Fort bien, Madame.„ Mein Reisegefährte kam an die Reihe, und obgleich bey seiner jetzigen Gemüthsfassung seine Zunge nicht die empfindlichste seyn konnte: so bemerkte ich doch an einer kleinen Bewegung der Gurgel, daß es ihm eben so schwer wurde, als mir, zu verhindern, daß sein Gesicht nicht um einen Zoll kürzer wurde.

Ich bat die Wirthin um eine Schnitte Butterbrod, dessen mehr die Zunge, als der Magen, bedurfte.

„D'abord Messieurs,„ sagte sie, und gieng, es zu holen.

Ich setzte mich gegen das Camin, und sah ins Feuer, um nicht meinen Reisegefährten anzusehn, wodurch wir hätten gereizt werden können, die bis jetzt verbißnen Mienen zu schnei-

den, oder gar von der Lobrede der Wirthinn zu sprechen, und zwar aus Furcht vor dem Sprichworte, die Wände haben oft Augen und Ohren; dessen Wahrheit man nicht in Zweifel ziehen darf, wenn man mit der Geschichte bekannt ist, oder verschiedene französische Trauerspiele gesehn hat, worinn die Hauptperson oft mit einer Vertrauten spricht, und sich mit ihren pausbäckigen Leidenschaften vor ihr herumtummelt, die doch eben so unbeweglich da steht, und nicht mehr Theil an der Begebenheit nimmt, als die Wand. Mein Gefährte schien mit mir einerley Besorgniß zu fühlen, oder vielleicht sah er im Feuer seinen Freund, der ihm seine offne Wunde vorhielt, oder auch die himmlische Angelica in Thränen der Verzweiflung schwimmen. Kurz, ich zog meines rechtschaffnen, sanften Lorenzo's Dose hervor, nahm eine Prise daraus; rieb sie auf meinem Westenschooße; sah darauf, und glaubte ihn zu sehen, wie er in Monsieur Desseins Hofe mit der schönen Wittwe im Gespräch begriffen war. Mein Herz fühlte noch die Wunde, die ich dem seinigen durch meine harte abschlägige

Antwort beygebracht; aber er schien seine Hand darauf zu legen, um sie meinem Anblicke zu entziehn, und durch eine Fortschreitung von Ideen, die einen eben so richtigen, obgleich nicht so sichtbaren Zusammenhang haben, als die Sätze in einer mathematischen Demonstration, seufzte mein Herz: Elisa! als ich aus dieser Gedankenwandrung durch ein unvermuthetes Geräusch herausgerissen ward.

Das Mündel.

So gut ich auch das Fürchterliche von einem fernen Uebel, und sollte es auch die Bastille seyn, weg argumentiren kann, so wenig kann ich mich rühmen, daß ich, wie ein gewisser Deutscher von Adel, Tedel Unversehrt, eine hinter meinem Rücken versteckte Canone, unerwartet losbrennen hören kann, ohne zusammen zu fahren. Vor meinem Gesichte wär's ein Anders! . . . Es war diesmal etwas geringeres als der Knall einer Cartaune, es war das Gepoltere eines Bündel Holzes, das ein Mensch hinter meinem Stuhle plötzlich niedergeworfen hatte, welches meine Gedanken von ihrem Spiele, und mein Gesicht nach der andern Seite riß. Zum Glück für meine Herzhaftigkeit hatte der Mensch schon eine halbe Wendung gemacht, daß ich ihn nur im Profil zu sehen bekam, als er hingieng, sich in einer Ecke auf einen hölzernen Stuhl zu setzen. Hätte ich auf einmal sein ganzes Gesicht und Gestalt vor mir stehend gefunden, ich muß es nur bekennen, was man auch deshalb für ein

Urtheil über meinen Muth fällen mag, ich hätte mich des Schreckens nicht erwehren können. Als er sich setzte, betrachtete ich ihn mit der forschenden Aufmerksamkeit, die ein solcher Anblick erregen kann. Es war ein Mann von mehr als sechsfüßiger Länge, von völlig breiten Schultern und übrigen verhältnißmäßigen Gliedern; das allein war mir seit einiger Zeit etwas Ungewöhnliches: allein ich hatte kaum Zeit, diese Anmerkung zu machen. Sein Gesicht, das ich nur erst in einer gewissen Verkürzung sehen konnte, weil er seinen Kopf gleich auf die eine Hand stützte, und die Augen gen Himmel schlug, war, so weit es von Haaren unbedeckt, von der Sonne braunroth gefärbet. Er hatte dickes, kurzes, schwarzes, krauses Haar; sein Bart, über den seit etlichen Jahren kein Scheermesser hergefahren, fieng an, sich ins Graue zu schattiren, ob ich den Mann gleich nach seinen Lineamenten für keine volle Vierzig halten konnte. An der Seite des Kopfes, mit welchem er auf der Hand gestützt lag, war das Haar, sowohl am Barte als in den Schläfen bis an die Schädel hinaus, gleichsam verschlissen; ich

schloß daraus, daß dieses seine sehr gewöhnliche Stellung seyn mußte. Seine ... Drapperie ... Kleidung kann ichs nicht nennen ... Ich war aufgestanden und über das zerstreute Holz weggeschritten, um ihn näher zu betrachten, weil eine solche Stellung, eines sonst noch so fürchterlich anzusehenden Mannes das Schrecken in Mitleiden verwandelt ... Seine Drapperie bestand in allem aus zwey Stücken; aber die Zeit hatte so viele daraus gemacht, daß selbst Tenniers sich nicht getraut haben würde, solche nach der Natur zu malen. Ein grober Kittel von Leinwand, ob jemals gebleicht oder nicht, konnte man jetzt nicht unterscheiden, weil so viele bräunliche Fleischfarbe durchspielte. Er war übrigens unten so weit abgerissen, daß er im Sitzen nur bis auf den Gürtel seiner Beinkleider gieng, die von eben dem Stoffe und von eben der Beschaffenheit waren.

Die Wirthinn kam, und brachte das Butterbrod, setzte es nieder, raffte das Holz zusammen, legte es in eine Ecke des Camins, und schien sich nicht um den armen Menschen zu bekümmern, der auch in seiner Stellung unbeweg-

lich sitzen blieb. Dies befremdete mich so, daß ich zu ihr gieng, und sie leise fragte, was das für ein armer Mann wäre. Sie antwortete mir halb laut, in einem unbekümmerten Tone: „Er ist seit verschiedenen Jahren hier (damit „wies sie an ihre Stirne) nicht recht richtig; „er hält sich gewöhnlich an unser Haus, trägt „Wasser und Holz, und wir geben ihm zuwei„len zu essen, deswegen man ihn auf der Nach„barschaft unser Mündel nennt.„

Das ist sehr gut von Ihnen, Madame! haben Sie ihn schon gekannt, ehe er diese Krankheit hatte?

„O qu'oui, Monsieur, es ist eines Mül„lers Sohn aus diesem Kirchspiele; sein Vater „stand sich recht gut, und Jaques, so heißt „das Mündel, hatte in seinen jüngern Jahren „so viel Esprit, daß ihn sein Vater in ein „Collegium schickte, pour faire ses études. „Als er wieder kam, war er sehr gelehrt, „konnte in allen Büchern lesen, wenn sie auch „lateinisch waren, und ich glaube, Dieu me „le pardonne! er wußte auch Griechisch. Zu„weilen sagt er uns, wenn ich ihn darum

„bitte, das Evangelium des Tages und die „ganze Litaney an die heilige Jungfrau aus „dem Kopfe her.„

Spricht er nicht zuweilen?

„Ich habe ihn in langer Zeit kein Wort „sprechen hören, als vor einigen Wochen, da „wir am Tische sassen. Er kam ins Zimmer, „nahm eine Schnitte Brod weg, und sagte: „Ich bin auch hungerig, Madame Gi„rard, ich gehöre auch mit dazu; und „gieng alsobald damit weg. Noch gestern „Abend waren ein Paar Patres hier, die lies„sen ihn in ihrem Breviario lesen; es klang „sehr schön, ob ich schon nichts davon ver„stund, als ora pro nobis . . . Messieurs „les Anglois haben wohl auf Reisen keine „Bücher bey sich, sonst wollte ich Sie bitten, „mir eins zu geben. Ich habe keins im Hau„se, als die Clelia.„

Ich möchte seine Stimme wohl hören: da haben Sie eins; . . . es war ein Horaz im Taschenformate, den ich wohl auf Reisen bey mir trage, um mir Gesellschaft zu leisten,

wenn La Fleur und meine eigne Gedanken etwa nicht können.

Die Wirthinn nahm das Buch, fragte, obs gleich viel wäre, wo er läse? und auf mein Ja nicken, gieng sie hin, und sagte: „Ja„ques, du mußt mir den Gefallen thun, und „mir aus diesem Buche was vorlesen.„ Er blieb noch einige Zeit in der vorigen Stellung, schlug die Augen oft gen Himmel, dann wieder nieder, und fuhr mit der rechten Hand, deren Zeigefinger er ausgestreckt hielt, bis zum Kopfe in die Höhe, und nickte langsam, als ob er sagte, es ist doch hart, daß ich nicht einmal die Freyheit haben soll, zu denken was ich will! Wenigstens schien mir diese Gebärde so beredt und deutlich, daß ich glaube, hundert auch nicht der ungeübtesten Uebersetzer hätten es alle eben so übersetzen müssen. Doch hatte ich ihn dieselbe schon vorher etlichemal machen sehn; sie mochte aber gerichtet seyn an wen sie wollte, sie fieng allemal unstreitig mit den Worten an: **Es ist doch hart! es ist doch hart.**

Die Wirthinn schien daran gewöhnt zu seyn, und ob sie nun die Sprache nicht verstand, oder nicht verstehen wollte: sie drung in ihn: „Ja„ques, du mußt mir den Gefallen thun; komm! „hier ist ein kleines Buch, lies mir ein Bis„chen daraus vor.„ Endlich stund er auf, nahm das Buch, das die Wirthinn von ungefähr aufgeschlagen hatte, fuhr mit dem Ermel, ich weis nicht gewiß, ob über den Mund oder über die Augen, und fieng an zu lesen:

Ne ſit ancillæ tibi amor pudori . . .

schlug das Buch heftig zu, sank zurück auf seinen Stuhl, hielt beyde Hände vors Gesicht, und wendete es weg, machte gleich darauf ein schnell wiederholtes Zeichen mit der Hand, woraus ich nichts anders machen konnte, als „Nein, Nein, Nein!„ und hörte bald darauf, daß er das Wort Reine in die Hand murmelte. Seine Stimme, womit er den Vers gelesen, seine Gestalt, seine Mienen und Gebärden setzten mein Mitleiden in eine solche Bewegung, daß ich seine Vibrations bereits in den innersten Augenwinkeln fühlte . . . Ich rufte: La Fleur, nehm er meine schwarze seidnen Beinkleider aus dem

Mantelsacke, und geb' Er sie diesem Manne. „Mais Monsieur „ . . . Ich weis wohl, daß ich solche nur eine Nacht getragen habe, aber es thut nichts! Aber Er hat doch den wesentlichen Knopf wieder angenähet? (Im Vorbeygehen muß ich anmerken, daß dieses das erstemal war, da mir sein Talent im Stiefelettenmachen zu statten gekommen; aber auch hierdurch bin ich in der Meynung bestärkt, daß eine jede Wissenschaft nutzen kann, wenn sie nur zu rechter Zeit und bey der rechten Gelegenheit angewendet wird!) „Oui, Monsieur, . . . mais „ : . .

Er hat doch wohl nicht den ganzen Mantelsack verloren? Es sollte mir Leid thun wegen der Beinkleider, die ich jetzt eben brauche.

„Non Monsieur, mais si Monsieur voudroit me pardonner, la taille „ . . . hier machte er ganz bescheiden mit der Hand eine Linie, die bey meinem Gürtel anfieng und bey des armen Jacques seinem aufhörte . . . Wenn ich ihn auch nicht sogleich verstanden, so hätte mirs die Wirthinn, welche dieser Linie wie ich mit den Augen gefolgt war, erklärt, indem sie sagte, „Monsieur, in der ganzen Nachbarschaft sind

„ keine Beinkleider, die ihm passen, und in die-
„ ser Gesellschaft, denk' ich, gleichfalls nicht „...
Sie war so bescheiden, daß sie mich nicht aus-
lachte. Sie hätte auch eben so wenig recht dazu
gehabt, als ich, da ich bey einer Feuersbrunst
in Paris in ein Zimmer trat, um retten zu hel-
fen, und ein Mann, der ein angefülltes Silber-
schrank im Zimmer hatte, mich sehr dringend
bat, die Schaufel und Zange, die er aus dem
Camine nahm, und mir in die Hand gab, in
Sicherheit zu bringen.

Erzählung der Wirthinn.

Als ich einsah, wie unnütz hier meine schwarze seidnen Beinkleider waren, und mich erinnerte, daß La Fleur seinen Mantel mit meiner Bewilligung in Moulins einem armen Menschen gegeben hatte: so that ich das, was mir übrig blieb zu thun, griff in die Tasche, zog so viel Geld heraus, als ich für eine nicht zierliche, aber warme Kleidung nöthig hielt, und gab es der Wirthinn, mit Bitte, dafür zu sorgen. Sie nahm und versprach es mit einem Gesichte, das mich nicht zweifeln ließ, sie würde ehrlich seyn. Darauf bat ich sie, ihm ein Glas Wein und mein Butterbrod zu geben. Er hatte sich unterdessen wieder in seine vorige Stellung mit dem Kopfe auf die Hand gelehnt, und als sie es ihm brachte, griff er begierig nach dem Butterbrode, biß mit herzlichem Appetite hinein, und ließ sichs erst dreymal sagen, ehe er das Glas Wein hinnahm. Er kostete es kaum, als ers bey sich niedersetzte. „Ich hab' ihn nie Wein trinken sehen,„ sagte die Wirthinn ... der arme Mensch, sagt' ich! Ist er niemals besser?

„ Seit länger als anderthalb Jahren, daß „ sein Bruder gestorben, ist er beständig so. „

Ist ihm der Verlust seines Bruders so sehr zu Herzen gegangen?

„ Non pas cela, Monsieur, c'est l'amour „ qui cause son malheur. „

Die Liebe ist an seinem Unglück schuld. Bey diesen Worten fuhr mein Reisegefährte auf, und sahe ihn, mit dem innigsten Kummer auf dem Gesichte gemalt, starr an.

„ Ich kann Ihnen die ganze betrübte Geschich- „ te in einigen Worten erzählen, Messieurs, „ wenn Sie mit mir in ein ander Zimmer tre- „ ten wollen, weil es nicht gut seyn möchte, daß „ der arme Jacques gewisse Namen nennen hör- „ te. „ Ich dankte ihr in meinem Herzen für diese Delicatesse, nahm ihr Anerbieten an, und winkte meinem Reisegefährten mit zu gehen; er aber sagte mit einem tiefen Seufzer: ich kenne schon Unglücks genug, das die Liebe angerichtet hat, und damit setzte er sich wieder zum Feuer; ich folgte der Wirthinn in ein ander Zimmer, woselbst sie mir folgendes erzählte:

„Der arme Jacques, wie Sie ihn da sehn, „war noch vor etlichen Jahren ein so feiner „artiger Mensch, daß ihn jedermann lieb hat„te, ob sich gleich jetzt niemand um ihn be„kümmert.„(so machts die Welt immer mit Unglücklichen, dacht ich!) „Als er sich nach „seiner Zuhausekunft aus dem Collegio eine „Zeitlang bey seinem Vater aufgehalten, der „ihn zum Weltgeistlichen bestimmte, und sich „durch seine Gönner bemühte, ein Beneficium „für ihn zu erhalten, welches aber langsam „gieng: so bot sich eine Gelegenheit dar, daß „er in Moulins, welches etwa zehn Stun„den von hier liegt, die Kinder eines Elu „unterrichten sollte. Er gieng also dahin. Ich „bin niemals so weit gekommen, aber Mou„lins soll eine schöne Stadt seyn, und sehr „angenehme Gegenden haben.„ . . . Ja, meine gute Madame, die Gegenden da herum sind sehr schön, ich kenne sie, ob ich gleich immer weichmüthig werde, wenn ich daran denke.

„Der arme Jacques gewiß auch. An den „Tagen, wo er Zeit dazu hatte, denn er war „immer fleißig, und versäumte seine Geschäf-

„te niemals, gieng er mit einem Buche und „seiner Hirtenflöte, worauf er so schön spiel- „te, daß man ihm ganze Tage und Nächte hät- „te zuhören mögen, ausser der Stadt am Al- „lierfluß und auf die Dörfer spazieren. Er „trifft endlich auf einem Dorfe ein Mädchen, „la fille d'un honnête Païsan, worin er sich „sterblich verliebt. Er war ein so hübscher „junger Mensch, und spielte so schön auf der „Flöte, daß ihn das Mädchen, das sehr „hübsch gewesen seyn soll, bald wieder lieb- „te.„ (Hier fieng mein Herz schon an, hef- tiger zu klopfen, obgleich der Puls fast unfühl- bar ward.)

„Jacques wußte sehr wohl, daß ihm sein „Vater seine Einwilligung zu einer Heyrath „nicht geben würde, weil er einen Geistlichen „aus ihm machen wollte; das beunruhigte ihn „aber wenig, denn er und das Mädchen lieb- „ten auf catonique Weise . . . platonique, . . . avec votre permission, Madame . . . „Oui, oui, Monsieur, platoniquement, mais „d'une maniere fort vive. Das gieng so ei- „ne Zeitlang weg, und weil er ein sehr be-

„ scheidener Mensch, so gewannen ihn auch die
„ Aeltern des Mädchens, die nur das eine
„ Kind hatten, sehr lieb. Sein Vater starb,
„ und nicht lange darnach hielt Jacques, der
„ jetzt kein höhres Glück kannte, als seine Ge-
„ liebte zu besitzen, car á la fin la bagatelle
„ s'y mela un peu, (denn endlich mochte die
„ Liebe wol ein wenig irdischer werden,) bey
„ den Aeltern um die Tochter an. Diese mach-
„ ten keine Schwierigkeiten; der alte Vater
„ war vielmehr froh, einem so guten Manne
„ seine Tochter mit seinem Erbtheile zu über-
„ geben: denn Jacques hatte sich entschlossen,
„ ein Landmann zu werden. Die Hochzeit ward
„ angesetzt, und da er das Priestergelübde noch
„ nicht abgelegt: so konnte niemand was dage-
„ gen haben. Der Pfarrer des Dorfs aber
„ schrieb an Jacques Bruder, als er ihn zum
„ erstenmale aufgeboten hatte; dieses war ein
„ böser Mensch. Er konnte es nicht verdauen,
„ daß sein Bruder heyrathen, und er dadurch
„ genöthigt seyn sollte, mehr aus seines Va-
„ ters Erbschaft herauszugeben, als er ihm zu-
„ gedacht hatte; er wußte es also dergestalt zu

„ karten, daß er seinen Bruder zu sich lockte, „ ohne daß es jemand erfuhr, und ehe noch „ das zweyte Aufgebot geschehen. Er sperrte „ den armen Jacques ein, ohne daß jemand „ wußte, wo er geblieben wäre. Mon Mari, „ der einige Zeit nachher Geschäfte halber in „ Moulins war, hat erfahren, daß man „ gesagt: Jacques sey seiner Braut ungetreu „ geworden, und davon gegangen. Das war „ die allgemeine Sage, und das Mädchen ward „ von allen Leuten sehr bedauert, weil sie nach„ her sehr melancholisch geworden, immer mit „ einer jungen Ziege allein gieng, und nichts „ that als weinen, und auf der Flöte ihr Lied „ an die heilige Jungfrau spielen. „ Hier konnte ich mich nicht länger halten, mein Herz wollte Luft haben, und meine Thränen rollten nicht sparsam. Die Wirthinn sah mich starr und voller Verwunderung an, als ob sie bey einem Manne von meinen Jahren so viel Weichherzigkeit nicht vermuthet hätte; und ich wiederholte still in meinem Herzen den schon bereu'ten Schwur, ich will nicht nach Brüssel reisen, es gienge denn Elisa mit mir, und

wenn der Weg mich auch zum Himmel leitete.

Verzeihen Sie, Madame, sagte ich endlich zur Wirthinn, daß ich sie mit meinen Thränen unterbrochen! es ist für mich eine sehr rührende Geschichte. Sagen Sie mir doch, ich bitte Sie, das Uebrige, was Sie davon wissen.

„Tres volontiers, Monsieur!„ sagte sie, und fuhr fort: „Vor ungefähr ein Paar Jahren gerieth Jacques Bruder mit einem seiner Knechte in Streit, der ihm einen tödtlichen Streich mit einer Axt versetzte, und sich davon machte. Der Bruder lebte nur etliche Stunden; alles was er hervorbringen konnte, war: Das hätte er an seinem Bruder verschuldet, den er auf einem kleinen Zimmer, das er bezeichnete, eingesperrt gehalten. Mann sah darnach, und fand ihn in den elendesten Umständen; er konnte kaum von der Erde aufkommen, so sehr hatten ihn Jammer und Hunger abgemattet. Als man ihm sagte, daß sein Bruder gestorben, sagte er kein Wort, das Haß oder Unwillen

sagte

„ angezeigt hätte, sondern weinte. Man hielt „ ihn besser, und ließ ihn in Freyheit; sobald „ ihm seine Kräfte zuliessen, sich derselben zu „ bedienen, war er eines Tages weg, und sei- „ ne Kleider fand man. Er hatte auf keine „ Fragen geantwortet, und war immer sehr „ betrübt und tiefsinnig gewesen, so daß jeder- „ mann glaubte, er würde sein Leben frey- „ willig geendiget haben. Eine Zeitlang dar- „ nach hatte man ihn im Felde in diesem Auf- „ zug herumirren sehen, und bald darauf kam „ er hier ins Haus mit einem Bündel Holz, „ und machte es gerade wie heute. Er spricht „ nicht, thut nicht einmal einem Vieh was zu „ Leide. Seine Schwiegerinn, die aus der er- „ sten Ehe keine Kinder hat, hat schon wieder „ einen andern Mann, der sich aber auch um „ Jacques nicht bekümmert, und wo kein Klä- „ ger, da ist kein Richter; sonst hätte er noch „ wohl so viel, daß er in eine bessere Pflege „ gegeben werden könnte. Il faut etre chari- „ table, Monsieur, mais n'est pas riche, qui „ veut! Die christliche Liebe wäre eine gute

„ Sache, aber man kann dann nicht immer, „ wie man wohl wollte. „

Sie hätte noch lange mit ihren Reflexions fortfahren können, ehe ich sie unterbrochen hätte. Meine Seele hatte sich an die Geschichte geheftet, und war nur zu geneigt, ihr Mitleiden mit Murren zu vermischen. Gott! was ist der Mensch, wenn dein grösseſtes Geschenk, ein empfindsames Herz, sein Elend ausmacht! Maria! Jacques! ihr waret für einander gemacht, fandet euch, liebtet euch, und seyd elend . . . Elend? . . . Verzeih! Verzeih, Ewiggütiger! den kühnen unüberlegten Ausdruck! . . . . Du schicktest beyden einen schweren Traum, um desto freudiger in die Arme ihrer Geliebten zu erwachen! Sie ist erwacht, und sieht ihren Freund im Schlafe noch eine ängstliche Gebärde machen, und streckt schon ihre Arme aus, ihn an ihre jungfräuliche Brust zu drücken, wenn er seine Augen aufthun wird. Aber dein Lager, Jacques, ist hart, ich will suchen, es dir bequemer zu machen! . . . Gute Madame Girard, wie heißt der Gouverneur, unter dem Sie stehen?

„Das konnte sie nicht sagen, sie gehörten aber unter das Gouvernement von Paris.„

Gut, gut! ich habe die Ehre den Herrn von B*** zu kennen. Er ist zum Wohlthun gemacht, und liebt Gerechtigkeit .... Suchen Sie ja Jacques gütig und an sich zu halten... Noch eins: können Sie nicht muthmassen, ob Jacques etwas von dem traurigen Schicksale seiner Maria weis?

„Wir haben erfahren, aber nicht von ihm, „daß er in der Zeit, da er hier verschwunden „war, bey Moulins ist gesehen worden, es „war aber eben zu der Zeit, da seine Maria „auch unsichtbar geworden, ohne daß jemand „wußte, wo sie geblieben. Weiter wissen wir „nichts davon.„ ...

Wunderbar! Wunderbar, daß sich zwey der zärtlichsten und beständigsten Verliebten für untreu halten müssen!

... Aber, klitsch ... klatsch ... klitsch! Ich versteh dich, Postillon .... Madame, Ihnen danke ich ergebenst für Ihre Geschichte; was bin ich schuldig?

„Six Livres neuf Sous, Monsieur!„ ... Les voila! ... Mein Reisegefährte saß noch beym Feuer, aber Jacques war weggegangen, und das angefüllte Glas Wein stund noch auf der Erde. Möge die Hand des liebreichsten Freundes aller seiner Geschöpfe deine Seele mit linderndem Troste berühren, bis eine in der Ewigkeit gekrönte Liebe Dich Deinen kurzen Jammer segnen läßt!

Paris.

Meinen Reisegefährten hatte ich in seinem alten Quartier, in La rue Guineygaude, abgesetzt, woselbst er sich unter der Kleidung eines Abbe's verbergen wollte; ein Charakter, unter dem man in Paris am unbekanntesten bleiben kann, man müßte dann ein witziger Kopf von Profession, oder ein streitbarer Kritikus seyn. Wir hatten verabredet, uns um neun Uhr im englischen Caffeehause, gegen Pont neuf über, wieder zu finden, um mit einander zu Abends zu essen und zu überlegen, was er für seine Sicherheit am füglichsten zu thun hätte. Es war jetzt um fünf Uhr, so daß ich noch vier Stunden hatte, um herum zu schlendern und eine Wohnung zu suchen; wie konnte ich also wohl besser meine Zeit zubringen, als mit einem kurzen, vielleicht auch längern Besuche bey der artigen Handschuhkrämerinn? Erstlich war kein Frauenzimmer in der ganzen Stadt, das besser wußte, wo Logis zu bekommen wären; ihr Laden war eine Art von Bureau d'adresse von zuvermiethenden Zimmern.

Dies wußte ich freylich nicht, als ich in ihren Laden trat: . . . Aber warum sollte der Umstand weniger zu meinem Vortheile seyn, weil ich ihn nicht vorher gekannt? Zweytens hatte kein weibliches Geschöpf frühere Nachricht von den Neuigkeiten der Stadt, und mir war daran gelegen, zu erfahren, ob die Händel meines Freundes schon in der Hauptstadt ruchtbar geworden: das mußte ich aber mit Vorsicht und Behutsamkeit zu erfahren suchen; deswegen war es nothwendig, uns in den Hinterraum zu begeben.

Die Wappen von Paris und London.

Paris . . . Du führst ein Schiff im Schilde; . . . doch ist deine Seine nicht schiffbar. . . . Nimm das Londonsche Kreuz . . . (Ihr könnt den Dolch in den Canal zwischen Dover und Calais tauchen, um das Blut von der Klinge zu waschen,) und setze es auf die Spitzen von Notre Dame; indessen daß dein Schiff mit der Fluth die Themse hinauf segelt, und in dem Hafen des größesten Handels seine Anker wirft.

In welcher von den neunhundert Gassen . . . Gäßgen wollt' ich sagen . . . dieser Hauptstadt der Welt . . . denn wer kann widerlegen, was ein Pariser behauptet, der niemals weiter gereiset ist, als zur foire St. Laurent . . . In welcher, sag ich, soll ich meine Wohnung nehmen? Aber still! . . . Hier wohnt meine schöne Ladenkrämerinn . . . diese seidnen Augenwimpern! Da steht sie an der Thüre . . . das sind gewiß die wirklichen Liebesnetze, wovon die

Poeten fabulirt haben. . . . Madame, la fortune m'a jetté encore une fois dans votre quartier, sans y penser. . . . . Comment se porte, Madame? . . . „A merveille, Monsieur; charmée de vous voir.„

Was für eine Lebensart gegen einen Fremden! was für eine feine Sprache . . . und wie glücklich der Ausdruck, für die Frau eines Handschuhmachers!

Der Hinterraum im Laden.

Wir hatten hier wenige Minuten bey einander gesessen, als mir schon die schöne Krämerin alle Stadtneuigkeiten erzählt hatte. Ich ward alsobald von jeder neuen Connexion zwischen den Operntänzerinnen, les filles d'honneur, filles de joye avec Messieurs les Anglois, les Barons Allemands, & les Marquis Italiens unterrichtet. Die Schnelligkeit, womit sie erzählte, kann mit nichts verglichen werden, als mit dem reissendem Strome der Rhone oder dem Rheinfalle bey Schafhausen. In zehn Minuten hatte ich so viele Histörchen gehört, die sich mit einem: Sçavez-vous deja? anzufangen pflegen, daß ein neuer Atalantisschreiber zu zwey dicken Bänden Stoff daran gehabt hätte. „ Mais, sagte sie, à propos:... „ haben Sie schon von unsern neumodischen „ Handschuhen gesehen?„ Was sind es für welche? fragte ich. ... Worauf sie eine Schachtel hervornahm und mir eine sonderbare Sammlung vorlegte. „ Dieses hier, sagte sie, „ sind les „ gans d'amour: Monsieur le Duc de ***

„ hat sie erfunden. Die Veranlassung war
„ schnakisch genug, und werth, daß ich sie Ih-
„ nen erzähle. Madame la Duchesse hatte ei-
„ nen schottländischen Officier zu ihrem Cicis-
„ beo, der eine ganz eigne Art von Ausschlag
„ hatte . . . Sie wissen mein Herr, diese Na-
„ tion hat ihre eigenthümliche Krankheiten, so
„ gut als wir: . . . Ein jedes Land hat seine
„ Gebrechen. Madame ihr Kammerdiener sag-
„ te seinem Herrn im Vertrauen, daß er be-
„ sorgte, Monsieur le Capitaine habe seiner
„ gnädigsten Frau etwas mitgetheilt, das er
„ nicht nennen möchte. . . . Qu'est-ce, que
„ c'est? Was ist es, sagte der Duc . . . ce
„ n'est pas la gale? Doch nicht die Krätze?
„ Der Kammerdiener zuckte die Achseln, und
„ die Duchesse trat herein. La Politesse ver-
„ stattete dem Duc nicht, sich mit seiner Ge-
„ malin in eine Erklärung hierüber einzulassen;
„ er sann also auf eine Erfindung, der Infek-
„ tion vorzubeugen. Er hatte von einem eng-
„ lischen Obristen gehört, der in einem nicht
„ sehr unähnlichen Falle ein glückliches Mittel
„ erdacht hätte; dessen Name aber, den auch

„ die Manufaktur bekommen hatte, war so bar„barisch, daß man ihn nicht mit Decence „aussprechen konnte; er nannte also seine Er„findung les gans d'amour, und nun macht „man in Paris viel Wesens davon. Aber ich „hätte Ihnen sagen sollen, daß die Düchesse „nicht inoculirt worden, und daß sie einige „Monate darnach an den Kinderpocken starb: „man sagt, daß ihre Aerzte sich in der Krank„heit irrten, und weil solche niemals in Ih„rem Lande gewesen, so vergassen sie, daß la „gale sowol als jede andere Krankheit, mit „oder ohne Ausschlag, uns zugebracht werden „kann. Ich hoffe, „ fuhr sie fort, indem sie einen sehr verliebten Blick durch diese schöne Wimpern schoß, welcher tiefer gieng, als ich geglaubet hatte, daß ein einziger Blick gehen könnte, „daß Sie mein Kundmann seyn wer„den! . . . Sie werden sie gewiß tragen, da „solche so allgemein Mode sind.„

Bey diesen Worten machte sie ein Packet von verschiedener Grösse und Schnitt auf; die wenigsten stunden mir an, weil sie mir zu weit schienen. Zuletzt brachte sie ein Paar hervor,

das nach meiner Meynung so ziemlich passen würde: „Ich will sie Ihnen anprobiren, Mon„sieur; ... aber es müssen nur sehr kleine „Finger seyn, worüber diese passen sollen. „Ich bin freylich jetzt ein wenig warm; so daß ich glaube, Sie können ein klein wenig größere versuchen. Sie stellte sich an meine Seite, und war mit beyden Händen beynahe zu ihrem Zwecke gelangt, als ihr Mann durch den Laden gieng ... der mit dem Kopfe nickte, und sagte: „Faites ... faites ... ne bougés pas. „ lassen Sie sich nicht stören.

Die Wirkung.

Wie es zugeht, kann ich nicht sagen; aber mir ist allemal nicht wohl und ein wenig fieberhaft zu Muthe geworden, wenn mich ein Mann mit seiner Frau in einem Gespräche unter vier Augen überrascht hat, wenn wir auch noch so ehrbar und unschuldig bey einander saßen . . . Daß wir uns gegenwärtig in der allerunschuldigsten Stellung von der Welt befanden, das wird wohl niemand in Zweifel ziehen wollen. Zudem wars ja ihr Gewerbe. Wer kann eine Handschuhkrämerinn tadeln, wenn sie solche dem Käufer im Hinterladen anpaßt?

Dem sey aber wie ihm wolle, die unerwartete Erscheinung des Bon homme hatte die Handschuhe fast gänzlich unbrauchbar gemacht.. Meine Hand zitterte dergestalt, (vermöge was für einer Art von Sympathie, das weis ich nicht) daß sie unfähig war, ihre Dienste zu verrichten. Der Handschuh glitschte ab, und fiel der Schönen aus der Hand. „Mon Dieu!

sagte sie, qu'est-ce, que vous avez?„ worauf ich etwas in die Quere antwortete . . . Ma foi, Madame, je n'ai rien. „Ihnen ist nicht wohl, Monsieur . . . nehmen Sie eine kleine Herzstärkung;„ sie holte den Augenblick eine Flasche aus dem nächsten Cabinet. Der Trunk that einige Wirkung; aber nicht genug, um meine Lebensgeister aus der Unordnung zu bringen, worinn sie durch die blosse Erscheinung des Ehemannes versetzt waren: so daß ich nicht Muth genug hatte, mich einem zweyten Versuche mit den Handschuhen von ihrer schönen Hand zu unterziehen; ich bat sie aber, etliche Paar von den engsten für mich zurück zu legen. Sie fragte, von was für Farbe? Schwarze, sagte ich . . . „Comment, sagte sie, avec des rubans noirs, sans etre en deuil?„ Ich öffnete ihr das Verständniß, indem ich ihr sagte, daß ein Geistlicher, obschon nicht in Trauer, schicklicher Weise keine Handschuhe (wärens auch gens d'amour) von bunter Farbe tragen könne.

Man denkt wohl, daß die Ursache, warum ich erst eigentlich in dieser Frau ihren Laden

getreten, über das Anprobiren der Handschuh und die Furcht vor dem Ehemanne auf den Lauf gegangen sey . . . Das wahre Verhältniß der Sache ist aber, ich hatte meine Maaßregeln vorne im Laden genommen, ehe wir uns in den Hinterraum begaben. Ich hatte mir nemlich ein Quartier besprochen; und was die Erkundigung wegen meines unglücklichen Reisegefährten anbetrifft, so wußte sie von der Sache noch keine Sylbe. So viel, dachte ich, wäre ich mir selbst und meiner neuen Bekanntschaft schuldig.

Die Operntänzerin

Der Unterschied zwischen einem empfindsamen Reisenden, und einem Avanturier ist freylich so groß, daß ihn kein Mann umspannen könnte, und enthielten seine Arme auch neun und eine halbe Kopflänge; aber dem ersten können doch eher zehn Avantüren aufstossen, als dem andern eine empfindsame Geschichte, ob sie sich gleich darin ähnlich sind, daß sie von solchen ungesuchten Begebenheiten nie die Schaale aufschlagen werden, um zu sehen, ob sie gesunden Kern oder Wurmmehl enthalten. Schlimm genug für den ersten, wenn ihm eine solche Nuß von ungefähr in die Hände fällt, und sich aufthut, daß ihm der Wurm ins Gesicht fliegt. . . . Der Reisende, der selbst oder dessen Hofmeister erst an die Vormünder aus einem Reiche ins andere schreibt und anfrägt, ob er ein öffentliches Schauspiel besuchen dürfe? ist von dem andern unmündigen Reisenden, dem die Obrigkeit einen Vormund gesetzt, in Nichts als im Sitze unterschieden; der eine sitzt nemlich zuweilen auf einem gepol-

ster-

sterten Stuhle, und seufzet, und der andre sitzt beständig auf einer harten Bank, und. . . flucht. . . . Ich hatte dem Grafen von B*** mein Wort gegeben, daß ich nicht gekommen, die Blösse des Landes auszuspähen, und nirgends kann man Frankreich in größrer Herrlichkeit gekleidet sehn, als in seiner grand Opera. Da ist prächtige Mannigfaltigkeit fürs Auge, vielleicht auch für ein französisches Ohr. . . Du, mein Eugenius, warest nicht angelangt. Ich gieng also in die Oper, und sah. . . . Ich sahe Mademoiselle de la Cour eine Passecaille tanzen. Man schrie Merveille. Ich wollte ihre Schritte, ihre Mienen, ihr Liebäugeln, die Beugungen ihrer Arme, die so sanft gelenkig waren, wie ein Schwanenhals, übersetzen: aber ich glaube, selbst Daniel hätte den Sinn nicht gefunden. Dagegen aber sah ich aus dem Parterre die schönsten Füsse und Schenkel, die der Meissel eines Protogenes oder Praxiteles nicht ferner hätte bilden können. Ich hatte also gegen das Merveille nichts einzuwenden. Ich sprach darüber mit dem Abbé de M***. Er war bereitwillig, mich mit ihr bekannt zu

machen. Ich nahm sein Anerbieten an; wer wollte nicht gern mit einem Mondbürger Bekanntschaft machen? Mademoiselle de la Cour Sphäre war von der meinigen eben so weit entfernt, als der Mond von der Erde. Ich hatte die Ehre, sie in ihren Wagen zu führen; und als sie gehört, ich wäre ein Engländer, gab sie meiner Hand einen solchen Druck, der wie ein elektrischer Funke an den Spitzen meiner Finger bis zum Herzen lief, und ich fühlte in demselben eine Bewegung, die sich mein Leser einbilden mag, denn beschreiben kann ich sie nicht.

Sie gab uns ein Petit Souper élegant. Der Abbee hatte kaum ein Glas Wein getrunken, als er fort war, ohne daß ich wußte, wo er geblieben? Die Unterredung war schon auf die zärtliche Leidenschaft gefallen, und ich erhob eine empfindsame Glückseligkeit, und pries alle die Süßigkeiten einer platonischen Liebe, als sie in ein lautes Gelächter ausbrach . . . und sagte, sie gestünde offenherzig, mein System wäre nicht allerdings das ihrige; ihre Sinnen könnten nicht blos vom Aether leben.

Zu einer jeden andern Zeit würde mich ein so materieller Gedanke von einem Frauenzimmer stutzig gemacht haben; aber jetzo wollte ich eine Tänzerin kennen lernen; ich füllte also ein Glas, und brachte ihr: vive la bagatelle! Ich zeigte ihr meinen neuen Einkauf, und fragte sie, ob ich damit in der Mode seyn würde? Sie wären, sagte sie freylich à la grecque, aber nach einer zu winzigen Patrone geschnitten; und empfahl mir künftig meine Handschuh à la mousquetaire zu tragen.

Gerade als wir diesen wichtigen Umstand ins Reine gebracht hatten, ward Sir Thomas G*** angemeldet. Der Bediente wollte die Thüre aufmachen, aber zufälliger Weise war das Schloß eingesprungen, ohne daß draussen der Schlüssel darauf stecken geblieben, und er war in größrer Verlegenheit als wir.... Er, welcher dachte, der Knight säße ihm auf der Ferse, unterstand sich nicht umzukehren, und ihm das Hinderniß zu entdecken, Er flüsterte durchs Schlüsselloch: „Madame le Chevalier s'y „trouve.„ Wir aber hatten unser Geschäfte mit den Gans d'amour. Sie passete mir einen

an, und stellte sich drolliger dabey, als selbst die schöne Krämerinn, . . . sie war ungefähr so weit damit gekommen, daß sie ihr ziemlich gut zu sitzen schienen, als der Versuch mit der neuen Erfindung des Dücs abermal gestört wurde. „Ich habe meine Ursachen, sagte Mademoiselle de la Cour, Sie nicht mit Sir Thomas G*** in Gesellschaft zu bringen. Mir zu gefallen müssen Sie sich hier in dieses Nebenzimmer begeben. Aber machen Sie ja kein Geräusch! sobald er fort ist, mach' ich wieder auf.„

Hat man wol jemals einem Geistlichen so etwas zugemuthet? Sir Thomas G*** würde sich herzlich gefreuet haben, mich in Madem. de la Cour Nebenzimmerchen zu finden, ohne Licht und alles, hart an ihrem Schlafzimmer! Aber sie hatte ihn überredet, sie nähme von keiner andern Mannsperson jemals Besuche an, als von ihm; und zum Beweise, daß er ihr Glauben zustellte, schüttete er ihr jeden Sonntag morgen hundert Louis d'ors in den Schooß.

Ich ward nicht wenig gedemüthigt, als ich aus verschiedenen Tönen, die ich im benachbar-

ten Zimmer vernahm, deutlich schliessen mußte, daß meine Rede von der platonischen Liebe auf Mademoiselle de la Cour wirklich gar keinen Eindruck gemacht hätte, daß ich nicht so beredt gewesen als Merkur, daß ich aber gezwungen war, troz meinem Abscheu, einen andern Charakter dieses Götterbotens vorzustellen.

Die Retirade.

Von dem Herzoge von Marlborough sagte man sehr fein, die einzige Kunst eines Generals, die er nicht verstünde, wäre die Retirade. Man hat die Liebe, und ich glaube nicht unschicklicher Weise, mit der Kriegskunst verglichen . . . Sir Thomas G*** nahm seine Retirade mit aller Gemächlichkeit in das Schlafzimmer, und ich saß in meiner Festung, und mußte es geschehen lassen. „Wie ungleich dem Betragen des Herzogs von Marlborough, sagt' ich! . . . kann ich dieses wohl jemals in meiner empfindsamen Reise erzählen? . . . Doch ich liege ja noch im Hinterhalte.„ Eben als ich diese Betrachtung anstellte, hörte ich Mademoiselle de la Cour ausrufen: „ Ha! que j'aime les gans à la mousquetaire „

Als Sir Thomas, nach seiner Meynung, sein Lager sicher genug gedeckt hatte, begab er sich nach seinem Quartiere . . . Ohne Metapher . . Ich hatte, um vier Uhr des Morgens, Gelegenheit, mit Ehren und ohne Gefahr meine Retirade zu bewerkstelligen.

Nichts.

„Um vier Uhr des Morgens!„ sagt der argwöhnische Leser. „Was thaten Sie „denn so spät, . . . mit einer Operntänzerinn, „einer fille de joye?„ Hierauf ist meine Antwort ganz buchstäblich, Nichts. „Nein! . . . „Freund Yorick, das ist zu arg, das könnten „Sie uns nicht einmal vom Catheder einschwa„tzen. Was gieng denn mit den Handschuhen „von der Erfindung des Dûcs vor? Versuchte „es Mademoiselle de la Cour nicht von neuem, „sie anzupassen? . . . und was folgte dann „darauf?„ . . . Ich sage es noch einmal . . . Nichts!

Wie hart ist es nicht, mein theurer Eugenius, daß man das Schwert an der Kehle fühlt, um eingebildete Wahrheiten, oder vielmehr Unwahrheiten zu gestehen! Setzte man mir auch zehn Jahre lang die Daumschrauben auf . . . ich könnte zu meiner Antwort nie etwas anders hinzufügen, als . . . Nichts! . . . Nichts! . . . Nichts!

„Die arme de la Cour, sagt der Spötter, „hatte wohl Recht, mein Herr Yorick, Ihnen „für die Zukunft zu empfehlen: d'étre retrous„sé à la mousquetaire!„ . . . Aber, mein Herr Splitterrichter, Ihr Einfall thut hier gar nichts bey der Sache . . . . „Dieses Kapitel eben so wenig,„ sagt der Schnarcher.

Nun gut! so sey's hier zu Ende!

Die unerwartete Begegnung.

Als ich auf meiner Retirade von Mademoiselle de la Cour um die Ecke der Rüe la Harpe beugte, fieng schon der Morgen an hervorzubrechen, und ich hörte mir aus einer Miethkutsche zurufen: hst, hst, hst! Einem Akteur oder einem dramatischen Schriftsteller hätte dieses ein sehr kitzelnder Ton seyn mögen; und er hätte es, wäre er nur ein wenig zum Aberglauben geneigt, für einen Vorboten seiner Verdammung halten können; da ich aber nie einen Fuß aufs Theater gesetzt, noch niemals weder Trauer- Lust- noch Possenspiele geschrieben habe: so war mir der Klang nicht so widrig, als er mir sonst wohl hätte seyn mögen.

Wie ich mich umhersah, ward ich meinen verkleideten Abbee gewahr, der den Kopf aus dem Fenster der Miethkutsche steckte, und mir winkte. „Himmel! sagte ich, was kann dies bedeuten? . . . Die Marechaussé oder die Chasseurs haben ihn gefangen, und führen ihn nun zum Chatelet oder nach Bicétre.„

. . . Ich irrte mich: sein ehrlicher Hauswirth hatte ihm gesteckt, daß diese Herren seine Spur aufsuchten, und hatte ihm gerathen, in aller frühe davon zu gehen, um den Folgen zu entweichen. Er war also auf dem Wege nach Flandern, um aus der Jurisdiction ihrer Gewalt zu kommen.

Ich war bey dieser Gelegenheit zugleich glücklich und elend . . . . Es schmerzte mich ungemein, zu denken, daß dieser unglückliche junge Mensch eines Zufalls wegen ins Elend wandern müßte, den er aus allen seinen Kräften gerne vermieden hätte: Es war mir aber lieb, wenn ich dachte, daß er in etlichen Stunden ausser den Grenzen Frankreichs, und so weit weg seyn würde, daß ihn die Hände der sogenannten Gerechtigkeit nicht erreichen könnten.

Als ich nach einem sehr zärtlichen Auftritte Abschied von ihm nahm, konnte ich mich nicht enthalten, ihm zu verstehen zu geben, daß eine so plötzliche Abreise und ein so weiter Weg seinen Beutel eher erschöpfen möchten, als er dächte, und daß, weil man doch ohne Geld nicht weit in der Welt reisen könnte, wenn er sich

des meinigen bedienen wollte, ich auf meiner Rückreise nach England bey ihm ansprechen, und, wenns ihm alsdann gelegen, meine Wiederbezahlung abholen wollte.

Wäre ich durch Flandern gegangen, würde wohl die Eincassirung das wenigste gewesen seyn, worauf ich gedacht hätte.

Er versetzte, er wäre hinlänglich versehen, um bis nach Nieuport zu reichen, und von da wollte er an seine Freunde schreiben.

Oh! Eugenius, du kennst meine Empfindungen bey dieser Gelegenheit. Ich unterstund michs nicht, in ihn zu dringen, aus Furcht eine Delicatesse zu beleidigen, die mir selbst nur zu natürlich ist .... Ich verließ ihn mit einer Thränenfluth, die eben so unfreywillig als aufrichtig flos.

Die Vollziehung.

Meine Ideen waren zu zerstreuet, zu unzusammenhängend, als daß sie durch Schlaf hätten wieder gesammlet werden können. . . . Ich nahm einen andern Miethkutscher, und ließ mich durch ganz Paris herumfahren. Es ist sonderbar, daß die Leidenschaften, welche die Winde des Lebens, und unter einer gewissen Einschränkung, die einzigen Triebfedern unserer Handlungen sind, zugleich alles unser Elend, alles unser Unglück hervorbringen. Ich konnte mich nicht enthalten mit Popen zu sagen:

Why charge Mankind on heav'n their own offence
And call their woes the crimes of Providence
Blind, who themselves their miseries create.
And perish by their folly, not their fate. (*)

(*) Wie kann der Mensch, was er versieht,
Auf dich, o Himmel, legen,
Und seiner Leiden Zahl so kühn
Der Fürsicht Schulden nennen!

Eben als ich diese Zeilen wiederholt hatte, (welche, im Vorbeygehen gesagt, in ihrer griechischen Originalsprache meines alten Freundes Homers, wohlklingender, und auch wol rührender gewesen seyn möchten) ward ich über einer Thüre eine Inschrift gewahr, welche meinen Gedanken nicht wenig zu schaffen machte.

L'ON FAIT NOCES ICI.

Indem ich meine Augen auf diese ungewöhnliche Nachricht geheftet hatte, hörten meine Ohren eine nicht unangenehme Musik, nach welcher eine Gesellschaft von ziemlich lustigen Freunden tanzte. Ich befahl dem Kutscher zu halten, und erkundigte mich, ob ich könnte faire noces ici?

Ich kann nicht umhin, hier die Anmerkung zu machen, daß in Paris ein Kutscher und seine Kutsche, als gleichleblose Wesen angesehen werden, so daß es gleichviel kostet, ob ich durch

---

Wie blind! er, der stets selbst sein eignes Elend schafft,
Durch seine Thorheit blos, durchs Schicksal nie verdirbt.

den einen oder die andre mit dem Degen renne; wie auch, daß die Vollziehung der Verheyrathungsceremonien, was auch die verheyratheten und unverheyratheten Männer für Wesens davon machen mögen, ihre Wirkung mehr auswendig an der Wand des Hauses zeigt, als inwendig im Hause.

L'ON FAIT NOCES ICI.

J'en ſuis bien aiſe, ſagt' ich; das paßt ſich recht für die finſtern Gedanken meiner Seele; nur die Liebe allein kann ſie zerſtreuen.

Als der Kutſcher den Hausherrn an die Thüre gebracht und ihm geſagt hatte, daß ein Engländer willens ſey, de faire noces: ſo beſtunden alle ſeine Fragen darin, wie viele Suppen, Torten, Fricaſſeen und Muſikanten ich haben wollte?

Worauf ich verſetzte: Gar keine.

Der Herr Wirth zuckte die Achſeln, und ſagte: „Pauvre Monſieur Anglois, il eſt gris. „

Der Traiteur.

Obgleich die Strafe, wenn man einen Fiacre (beseelt oder unbeseelt) mit einem Degen durchbohrt, auf einen Liard festgesetzt ist: so bleibt es doch eine sehr ernsthafte Sache, einem Traiteur das Leben zu nehmen, und könnte solches sehr ernsthafte Folgen nach sich ziehen. Die Etiquette und das Punctilio, einen Menschen in Frankreich zu morden, machen eine eigne Gelehrsamkeit aus, und sind eben so einträgliche Wissenschaften, als Quadrille und Piquet. Da mir diese Dinge nicht ganz unbekannt waren: so hielt ich für rathsam, es bey einem Paar Diables bewenden zu lassen, und dem Kutscher zu befehlen, daß er mich nach Hause bringen sollte.

LA FILLE DE JOYE.

Kaum waren wir in la Rue St. Jacques gekommen, als ich etliche Schaarwächter erblickte, welche ein junges Frauenzimmer in eine Kutsche packten, welches bitterlich weinte, und sie um Mitleid anflehte. . . . Mitleid! . . . Du göttliche Eigenschaft, fremde dem viehischen Busen solcher Menschenquäler!

Wie meine Kutsche vorbey fuhr, warf sie einen Blick nach mir, der mir bis ans Herz drang . . . Ich befahl meinem Kutscher umzukehren, und dem Wagen zu folgen, worinn die schöne Gefangne saß.

Es war jetzt ungefähr um sieben Uhr des Morgens, und man führte sie gerades Weges zum Commissair. Sie hielten still, und mein Herz hüpfte vor geheimer Freude, da ich fand, daß es das Haus des Herrn de L*** meines sehr guten Bekannten war. Ich stieg aus, und ließ mich bey ihm melden: er war noch nicht aufgestanden. Das junge Frauenzimmer brachte man in eine Art von Vorsaal, und mich führte man

man in das Cabinet des Commissairs, aus welchem man den Vorsaal übersehen konnte.

Nach einer sehr reichlichen Thränenfluth wischte sie ihr Gesicht mit einem Taschentuche ab; und ich erkannte alsobald die (obgleich durchs Weinen aufgeschwollnen) Gesichtszüge meiner kleinen, artigen Fille de chambre, die ich zuerst mit ihren égaremens de cœur antraf. Himmel! sagt' ich, ist das möglich? Betrügen mich auch meine Augen? Nein, sie ist es!... Mein sympathetisches Herz hat mich zu ihrem Beystande hergeführt, und wenn der Herr de L*** des geringsten Gefühls in dem seinigen fähig ist, so fällt dies unglückliche Mädchen kein Opfer der...

Eben da ich diesen Entschluß gefaßt, trat der Commissair herein; und nach vielen Complimenten und einigen Freundschaftsversicherungen, ergriff ich die Gelegenheit, ihm zu sagen, daß es jetzo bey ihm stünde, mich von der Aufrichtigkeit seiner Versicherungen zu überzeugen. Er verlangte meine nähere Erklärung, die ich ihm gab.

Hierauf versetzte er: „es wäre unmöglich, dem jungen Mädchen einige Erleichterung zu versprechen, bis er erst gehört, was man gegen sie vorzubringen hätte; wenn aber nur irgend eine Möglichkeit Statt fände, ihre Strafe zu mildern, ohne die Gerechtigkeit aus den Augen zu setzen, so sollte es, mir zu Gefallen, gewiß geschehen.„

Sie ward verhört; und ob ich gleich bemerken konnte, daß ihr meine Gegenwart einige Zuversicht einflößte: so war doch so viel Unschuld und unverstellte Offenherzigkeit in ihrem Wesen, daß, nach meinem Bedünken, der Commissair etwas für sie eingenommen zu werden schien.

Die Schaarwache brachte gegen sie vor, daß ein Lärmen in ihrer Wohnung gewesen, wodurch die Nachbaren beunruhiget worden. Worauf sie erwiederte, „sie bekenne, daß einiger Lärmen gewesen, es wäre aber daher entstanden, daß sie etliche unruhige Besucher nicht habe einlassen wollen, welche gekommen, einem Frauenzimmer ihre Aufwartung zu machen, das vor ihr dieselbigen Zimmer bewohnt gehabt.„

Die Miene der Wahrheit, womit sie dieses sagte, brachte den Commissair alsobald dahin, ihre Vertheidigung zu übernehmen, und zu dem Anführer der Wache zu sagen: „er habe Strafe verdient, daß er das Frauenzimmer über eine solche Ursache, gewaltsamer Weise aus ihren Zimmern gerissen; daß die allertugendhafteste Person in ganz Paris einem solchen verdrüßlichen Zufalle von unruhigen Leuten ausgesetzt wäre; daß, wenn sie ihr nicht beweisen könnten, daß sie in irgend einer andern Betrachtung ein unordentliches Leben führte: so könnten sie nur die Demoiselle für sehr gütig halten, wenn sie es ihnen auf eine förmliche Abbitte verziehe.„ Hierzu waren sie sehr bereitwillig: giengen darauf fort, und liessen den Commissair, ihre gewesene Gefangne und mich beysammen.

Nachdem sie fort waren, sagte der Commissair: „Ungeachtet dessen, was er für Mademoiselle gethan habe, wüßte er doch gewiß, daß sie eine Fille de joye wäre, denn sie stünde schon auf seiner Liste; weil sie aber erst neu angeworben, und die Nachtwache noch nichts von ihrem Gewerbe wüßte, so hätte er sie auf Mon-

sieur Yoricks Fürbitte dieses mal so durchschleichen lassen; er wolle es ihr aber sehr wohlmeinend empfohlen haben, zu vermeiden, daß sie auf eine oder die andre Art wieder vor ihm erschien. „

Es nahm mich nicht wenig Wunder, zu hören, daß sie wirklich auf der Liste des Herrn Commissairs stünde, und meine Neugierde ward ausserordentlich gereizt, ihre Geschichte zu erfahren.

Wir nahmen Abschied, nachdem wir dem Herrn de L*** alle die Danksagungen abgestattet hatten, die er für sein höfliches Bezeigen so billiger Weise verdiente, und ich begleitete sie zurück nach ihrer Wohnung.

Die Geschichte.

Nachdem sie mir zu wiederholten malen für meinen gütigen Fürspruch gedankt hatte, ersuchte ich sie, mir zu sagen, durch was für einen Zufall sie auf den Abweg gerathen wäre, auf dem sie, wie der Herr Commissair behauptet hätte, unglücklicher weise jetzt wandelte. Ein Strom von Thränen verhinderte sie, sogleich zu antworten: als sie sich aber wieder erholt, gab sie mir folgenden Bericht.

„Den Tag nach dem Besuche, den ich bey Ihnen in Ihrem Hotel ablegte, schickte mich Madame de Rambouillet, meine damalige Herrschaft, mit ihrem Complimente zu Ihnen, um mich zu erkundigen, wann es Ihnen gelegen seyn würde, Sie zu besuchen, und ihr den Brief abzugeben, den Sie ihr von Amiens mitgebracht hätten; denn sie konnte nicht begreifen, warum sie solchen noch nicht erhalten; man sagte mir, Sie, wären ausgereiset, und es wäre ungewiß, wann Sie zurück kommen würden. Als ich diese Nachricht meiner Herr-

schaft zurück brachte, gerieth sie darüber in heftigen Eifer, daß ich solchen den vorigen Tag nicht mitgebracht hätte, als ich deswegen ausdrücklich hingeschickt worden: da wirs aber, durch den sonderbarsten Zufall von der Welt, beyde vergassen. Sie ließ sichs merken, sie glaubte, wir müßten was ganz sonderlichs mit einander vorgehabt haben; und trieb es so weit, zu sagen: es wäre kein Wunder, daß wir ihren Brief über unsern eignen Kram vergessen hätten. Eine solche Beschuldigung verschnupfte mich nicht wenig, da ich so unschuldig war: und ich glaube, ich muß ihr etwas geantwortet haben, welches sie so übel genommen, daß sie mir befahl, stehendes Fusses aus ihrem Dienste zu gehen. Dieser plötzliche Abschied setzte mich in grosse Verlegenheit; und da ich gar keine Angehörigen in Paris hatte: so wendete ich mich an eine Modekrämerin, bey welcher Madame de Rambouillet zu kaufen pflegte, und bat sie, mir ein Zimmer zuzuweisen, wo ich mich so lange aufhalten könnte, bis ich wieder eine Herrschaft bekäme. Sie merkte meine Aengstlichkeit, und sagte, ich

sollte mich zufrieden geben, weil sie eben eine Gehülfin brauchte, und wir über die Bedingungen gewiß einig werden wollten. Also ließ ich meine Sachen nach ihrem Hause bringen, und ward von dem Augenblicke an betrachtet, als ob ich zu der Haushaltung gehörte.„

„Ich bekam das Amt, des Morgens die verfertigten Sachen auszubringen. Sie arbeitete am meisten für Herren, und besonders für fremde, und vermahnte mich immer, mich bey dieser Gelegenheit aufs vortheilhafteste anzukleiden, denn, sagte sie, diese Herren bezahlen immer am freygebigsten, wenn sie eiue schnickere Dirne vor sich haben. Sie empfahl mir auch, gegen die Herren sehr gefällig zu seyn, und ihnen niemals zu widersprechen; und, fuhr sie fort, „ich kenne in der ganzen Rue St. „Honoré, noch sonst irgendwo, kein Mädchen, welches mehr das Ansehen hätte, sein „Glück zu machen, wenn es solches nur nicht „mit Füssen von sich stossen will. Denn, setzte sie hinzu, in Paris giebt es nur dreyerley „weibliche Gewerbe, wobey was zu machen „ist: das sind, Operntänzerinnen, hübsche

„Caffeeschenkerinnen, und Putzmacherinnen;
„aber wir haben den Vorzug, denn man be-
„trachtet uns als die bescheidensten, und wir
„lassen uns am wenigsten öffentlich sehen.

„Ich war wol eben nicht sehr eitel, ich fand aber gleichwol ein grosses Gefallen daran, daß meine Lehrmeisterin dächte, ich hätte einigen Anspruch darauf, mein Glück zu machen; und da ich fast vier Jahr Fille de chambre gewesen war, ohne daß mir ein annehmlicher Antrag geschehen, ausgenommen von einem Maitre perruquier en Rue Guyneigaude: so fieng ich an zu denken, der Verlust der Stelle bey Madame de Rambouillet könnte wohl zu meinem Vortheil ausschlagen.„

Ich konnte nicht umhin, sie hier zu unterbrechen, und zu fragen, ob der Maitre perruquier einen Antrag in allen Ehren gethan hätte? und wenn das, ob es Stolz oder persönliche Abneigung gewesen, weswegen sie ihn abgewiesen?

Hierauf antwortete sie sehr offenherzig: „der Antrag hätte nichts geringers zur Absicht gehabt, als die Ehe; daß er für einen wohlha-

benden Mann gehalten würde, und sie ihn für eine gute Parthie hielte; und was seine Person anbelangte, so wäre solche recht hübsch, weil er Valet de chambre bey der Duchesse de L*** gewesen, und diesen Dienst deswegen verlassen müssen, weil der Duc, der eine Zeitlang auf ihn eifersüchtig gewesen, einige Entdeckungen gemacht hätte, daß aber seine gute Dame, als eine Belohnung seiner geleisteten treuen Dienste, ihm eine Summe Geldes gegeben, um sich als Maitre perruquier zu setzen.„

Als sie so weit in ihrer Erzählung gekommen, ward sie durch einen Zufall unterbrochen, der gleich fürchterlich und erschrecklich war.

Die Feuersbrunst.

Von allen zeitlichen Zufällen, Unglück und Landplagen, ist wohl keine grösser, als eine plötzliche Feuersbrunst. . . . Sie verheert mit so erstaunender Schnelligkeit, daß sie nicht allein einer bestürzten Nachbarschaft sehr oft alle ihre Haabseligkeiten raubt, und ihr den Bettelstab in die Hand giebt, sondern ihr auch, wenigstens beym ersten Ausbruche, den Gebrauch der Vernunft untersagt, und sie unfähig macht, zu solchen Rettungsmitteln zu schreiten, die ihr Unglück wenigstens geringer machen könnten.

Wir hatten diesen Augenblick dieses schaudervolle Schauspiel vor uns: . . . die ganze Reihe Häuser gegen uns über schien auf einmal in Flammen zu stehen. Unsre Ohren hörten nichts, als Geschrey, Winseln, Heulen und Wehklagen.

O, Eugenius! was würde hier dein mitleidiges Herz für Beklemmung gefühlt haben! . . . Darf ich nach dem meinigen davon urtheilen, so würde solche zu heftig für die Vernunft und

Philosophie gewesen seyn, um sich mit der Bedachtsamkeit vereinigen zu lassen. Ich stürzte mitten unter das Volk, half so viel, als in meinen schwachen Kräften stund, . . . ich hatte seit langer Zeit nicht soviel gehabt, als jetzt . . . als ich in einem zweyten Stockwerke eine fast ganz nackte weibliche Person gewahr ward; . . . sie war eben aus dem Bette gesprungen, riß ihre schönen Haare aus, und flehte den Himmel um Rettung an, . . . ich flog, ihr beyzustehn, und ob gleich schon das Feuer bis zu diesem Stockwerke gedrungen, brachte ich sie doch noch unbeschädigt davon. Ich führte sie nach den Zimmern, die ich eben verlassen hatte, und hier sorgte ich nicht allein für warmen Wein und andre Herzstärkungen, sondern auch für Kleider zu ihrer Bedeckung; denn so wie ich sie herführte, bestand ihr ganzer Anzug in einem Hemde. Der Schrecken hatte sie indessen so sehr eingenommen, daß die Schamhaftigkeit, die zu einer andern Zeit, bey einem solchen Aufzuge, ihr ganzes Gesicht mit Purpur überzogen haben würde, sich nicht regte, sondern die blasse Lilienfarbe überall

herrschen ließ. . . . Ach, nur zu stark herrschte sie! . . . Die Natur erlag unter der Last des Jammers. . . . Ich rann, um starken Spiritus zu holen, und durch geschäftige Anwendung desselben, bracht' ich sie wieder ins Leben und zu ihr selber.

„Wo bin ich? . . . Gewiß in einer andern Welt! . . . Nichts um mich her ist mir bekannt! . . . Sind Sie Bewohner der Erde . . . oder abgeschiedene Seelen? oder war alles ein Traum, und bin ich vielleicht noch nicht erwacht? . . . Nein . . . dieß ist ein Zimmer, ganz gewiß . . . das ist ein Bette . . . dies ein Stuhl . . . dort steht ein Tisch: ich habe auch Kleider an, . . . aber ganz andre, als ich jemals getragen. Alles um mich her scheint in gleicher Bestürzung. . . . Sagen Sie, ich bitte Sie, Sie scheinen ja ein Mensch zu seyn, mein Herr, wer sind Sie, was sind Sie, und wo bin ich?„

Sie hatte es kaum gesagt, als sie wieder in Ohnmacht fiel; und dieser zweyte Anfall schien gefährlicher, als der erste. Ich hätte mein ganzes Lebenlang stehen und ihre schöne Engelsge-

stalt betrachten können, welche wirklich einen himmlischen Bewohner zu verrathen, und durch ein sehr sanftes Lächeln anzudeuten schien, daß er eben eine Reise nach seiner glückseligen Heymath angetreten habe. Aber jetzt war die Zeit nicht, solchen himmlischen Betrachtungen nachzuhängen; ihr irdischer Theil verlangte nach unserm Beystande.

Nachdem wir sie ein wenig wieder zu recht gebracht, hielt ichs für rathsam, daß sie zu Bette gebracht würde, und meiner Freundinn empfahl ich, die äusserste Sorgfalt für sie zu tragen. Dieses versprach sie mir, und ich fand hernach, daß sie sehr treu Wort gehalten hatte: ich nahm Abschied, und eilte den durch die Feuersbrunst Unglücklichen, wo möglich, noch mehr Beystand zu leisten.

Das Juwelenkästchen.

Ich that was ich konnte; und als ich bey den Mann kam, der allein in seinem Zimmer war und wehklagte, und mich so ernstlich bat, daß ich seine Feuerschaufel und Zange retten möchte, indessen daß er ein angefülltes Silberschrank bey sich stehen hatte: nahm ich die Zange, und zerschlug damit die Glasscheiben des Schrankes, ohne mich an die Bitten des Mannes zu kehren, daß ich doch seinen Schrank schonen möchte, packte ich das Silbergeräth in eine Teppichdecke, die zum Glücke über einem Tische ausgespreitet lag, und zwang den Mann fast mit Gewalt, daß er anfassen, und es mit mir forttragen mußte. Als ich ihn mit dem Packen in ein sichres Haus gebracht hatte, fieng er an sich zu besinnen, und dankte mir desto herzlicher. Da ich noch einmal zum Feuer zurückkehrte, ward mir aus einem Fenster eines zweyten Stockwerks zugerufen, und man bat mich, meinen Hut in die Höhe zu halten: sogleich fand ich in demselben ein kleines Kästchen, womit ich mich in dem Vorsatze wegbegab,

es dem Eigenthümer wieder zuzustellen, sobald die Verwirrung, welche der Brand verursachte, vorüber wäre. Ich trug es sorgfältig nach meinem Zimmer, und als ichs aufmachte, fand ich darin verschiedene kostbare Steine, und ein Gemälde, welches mein Herz in keine geringe Bewegung setzte ... Es war ein Miniatür Portrait von dem himmlischen Geschöpfe, das ich zuerst zu Calais kennen lernte, und weswegen ich fast nach Brüssel gereiset wäre ... Gütiger Himmel, sagt' ich, durch was für einen Zufall ist dies Bildniß hierher gekommen? ... O wenn diese schöne Wittwe eben jetzt in den Flammen umkäme! ... Das verhüte die Liebe! O, verhüte Du es, gerechter Himmel!

Als ich nach Haus gieng, hatte ich gedacht, nach so vieler beschwerlichen Arbeit auszuruhn ... Aber kein Schlaf wollte meine Augen besuchen ... Ich hatte schon mein Kleid abgeworfen, und meine Schlafmütze aufgesetzt, eh' ich diese Entdeckung gemacht; aber ich flog den Augenblick wieder nach der Brandstelle, wo ich das Kästchen empfangen, um mich nach

dem Eigenthümer zu erkundigen, und, wo möglich, zu erfahren, durch was für einen sonderbaren Zufall sich das Bildniß dieser Dame darin befände?

Das Feuer war nunmehr völlig gelöscht; die Unruhe meines Gemüths war aber noch so groß, als jemals ... Wenn das Original umgekommen ... verwünscht sey der Gedanke! ... O weh mir! O, Eugenius, ich flog, ich rann, und wußte nicht, wohin.

Das Hündchen.

Ich war in der Beklemmung meines Herzens in ganz unrechte Gassen gekommen; ich wußte nicht wo ich war, und nach dem allgemeinen Getümmel herrschte itzt eine todte Stille; es war kein Mensch auf den Gassen zu sehen, den ich hätte fragen können. Ich ging also in ein Haus, worin ich Stimmen hörte. Als ich hinein trat, und das Zimmer aufmachte, worin die Leute redeten, erblickte ich eine ziemliche artige junge Frau, mit einem Säuglinge auf dem Schosse, und einen Mann, der nicht viel älter, an ihrer Seite, der eine Hand von den ihrigen in seinen beyden hielt, und sie zu trösten schien, denn sie weinte bitterlich; weiter hinterwärts sah ich einen Knaben von ohngefähr acht Jahren, der auf den Knieen und mit dem Gesichte in den Händen, auf einem Stuhle lag. Der Mann weinte nicht, sondern sah auf den lächelnden Säugling, als ob er die Frau auf denselben aufmerksam machen wollte . . . Ich bitte um Vergebung, sagt' ich, ich wollte fragen, wohin ich nach der

unglücklichen Brandstelle gehen müßte; aber die Verfassung, worin ich Sie sehe, dringt mich, vorher mich zu erkundigen, ob vielleicht auch Sie ein Theil dieses allgemeinen Elendes betroffen hat? . . . Sie sind gütig, mein Herr, erwiederte der Mann, wir sind freylich mit abgebrannt; das aber ist die geringste Ursache unsrer Betrübniß; der wenige Hausrath und was wir an Kleidern verloren, läßt sich wieder verdienen, denn ich bin Schreiber bey einem Procurator; wir sind auch noch so glücklich gewesen, meine liebe Frau hier, und meine beyden Kinder, unbeschädigt zu entkommen, aber der Jammer unsers Charlots geht uns zu Herzen. Er hat ein so weiches Herz der Knabe, und hat einen so lieben Hund verloren! Ich hab' ihm versprochen, einen sehr schönen wieder . . . „Ach liebster Papa, unterbrach ihn der Knabe, niemals, niemals mag ich einen Hund wieder haben: er könnte wieder zu Tode kommen, und ich könnte das gewiß nicht aushalten, ich kann dies nicht aushalten, nein, ich halte es nicht aus; ô mon bon Monsieur, fuhr er fort, und wendete sich an mich; Papa schenkte ihn

mir, da er noch ganz klein, klein war; er nahm von niemand einen Bissen als von mir, und hat immer zu meinen Füssen geschlafen. Als Papa meine liebe Mama an der einen und mich an der andern Hand aus dem grossen Feuer wegführte, da folgte mir mein Mimi nach, und ein grosser schwerer Stein fiel ihm hinten auf den Rücken; es war ein grosses Glück, daß er nicht Papa oder Mama traf, aber mein Mimi that nur einen Schrey und war gleich stille; ich nahm ihn geschwind in meine Arme. Ich zitterte, und mir war so angst, daß ich nicht gleich nach Mimi sah, als wir aber hier bey meiner Tante ins Haus kamen, da sah ich nach ihm, und da regte er sich nicht mehr; und da legte ich ihn dort in die Ecke, und setzte mich hier hin, und weinte über meinen Mimi: aber denken Sie nur, mon cher & bon Monsieur, als ich hier so sitze und mich gräme und weine, da kommt mein Mimi auf den Vorderbeinen zu mir hergekrochen, und leckt mir die Füsse und die Hände, und da ich ihn aufnehme, und mich freue, daß er noch lebt, da stirbt er mir in den Armen . . . Nun ist er schon ganz kalt!„

Bey diesen Worten fühlte er ihn an, und fieng an noch heftiger zu weinen . . . Ich hätte die Sprache des empfindsamen Herzens dieses Knaben noch lange anhören können, ohne ihn zu unterbrechen. Endlich sagt' ich, Gott bewahre dein zärtliches Herz vor den Verführungen der Welt, und besonders vor einem falschen Freund! was würde seine Untreue deinem Herzen für Quaal machen. Helas! seufzte die Mutter, und Dieu en aura soin, sagte der Vater, indem er aufstund, um mich zu rechte zu weisen. Eh ich aber Abschied nahm, erkundigte ich mich nach seinem und des Procurators Namen, denn diesen Philosophen der Natur und seinen liebenswürdigen Knaben muß ich noch wieder sprechen, sagt' ich bey mir selbst, ehe ich Paris verlasse.

Die vergebliche Nachforschung.

Endlich kam ich wieder nach der Gasse, wo es gebrannt hatte. Hier erkundigte ich mich, mitten in dem Getümmel, das hier noch herrschte, ob jemand ein Juwelenkästchen verloren hätte? indem ich hinzusetzte, daß ichs demjenigen ausliefern würde, der mir es richtig beschriebe. Aber niemand hatte dergleichen verloren. Ich forschte also, ob man mir nichts von einer Dame sagen könnte, die dem Portrait gliche, das ich in der Hand hielt; das war aber eben so vergeblich als das erste. Niemand in der ganzen Nachbarschaft kannte eine solche Dame. Ich konnte das Haus nicht ausfündig machen, aus dessen Fenster man mir solches zugeworfen hatte, denn das Feuer hatte alle Merkzeichen weggebrannt: so daß alle mein Suchen und meine Wiedererinnerung vergebens war. Indem ich so stehe, und meine Einbildung auf die Folter spanne, ob mir nichts einfallen wollte, wodurch ichs heraus bringen könnte, überrascht mich eine bekannte Stimme, welche ausrufte: A la fin, Dieu merci! voila mon mai-

tre! Ich sah mich um, und wer könnte es anders seyn, als mein ehrlicher La Fleur? Derjenige, welcher glaubt, er könne für etliche Livres die Woche einen Bedienten mit allen seinen Leibes- und Seelenkräften zu seinem Dienst erkaufen, und solchen übrigens betrachtet als ein Spanischrohr, worauf er sich beym Spaziergehn gestützt und hernach zu Hause in eine Ecke setzt, bis ers wieder braucht: der wird mich ohne alle Gnade auslachen, wenn er hört, daß mich diese Ausrufung und dieser Anblick, mit Freude, Schaam und Verwirrung überhäufte. . . . Er hatte die ganze Nacht nach mir aufgepaßt; da der Feuerlärm entsteht, läuft er dahin, und hilft recht treuherzig; läuft wieder zu Hause, aber sein Herr ist noch nicht heim gekommen: nun wird sein Herz recht schwer, ob mir auch ein Unglück begegnet sey, und sucht voller Angst allenthalben, bis er mich in tiefen Gedanken gegen den abgebrannten Häusern über stehend fand. Seine Freude, die sich in seinen funkelnden Augen und in jeder Bewegung des Körpers zeigte, ließ mich schliessen, wie groß seine Besorgniß gewesen . . . Im Hanse hätte

ich ihn umarmen können, auf der Gasse aber halte ich nichts vom Umarmen und Küssen; ich schlug ihn also auf die Schulter, und sagte: Guter La Fleur! dergleichen Unruh soll Er nicht wieder haben; und mein Herz, das gewiß durch meine Mienen sprach, sagte, daß ich seine unverstellte Zuneigung mit nichts bezahlen könnte, als mit herzlicher, väterlicher Freundschaft. . . . Ich will mich nicht wieder in Gefahr setzen, La Fleur, so spät auszubleiben. Jetzo helf' Er mir aber, und such' Er zu erfahren, ob niemand hier herum etwas von Madame de L*** weis? Jemand, ich weis nicht wer? hat mir im Brande ein Juwelenkästchen in Verwahrung gegeben, worinn ihr Bildniß ist, und jetzt kann ich nicht einmal das Haus wieder unterscheiden. Seh' Er zu! . . . Ich komme zum Essen . . . Auch er hatte nichts von ihr gehört oder gesehen.

Ich gieng endlich in dieser Verlegenheit zu meiner Bekanntinn, Mademoiselle Laborde; (so hieß das Frauenzimmer, das ich bisher nur das hübsche Kammermädchen bey der Madame de Rambouillet genannt habe.) Ich erzählte ihr

den Zufall, und meine Unruhe, daß ich den Eigenthümer des Kästchens, und den Zustand des Urbildes von dem kleinen Miniaturgemälde nicht entdecken könnte.

Ich gerieth in eine nicht geringe Verwunderung, als sie mir sagte, daß die Dame, die ich nach ihrem Zimmer gebracht, sobald als sie sich ein wenig von ihrem Schrecken und ihrer Bestürzung erholt, sich über den Verlust eines ähnlichen Kästchens sehr bekümmert bezeigt hätte.

Die Entwickelung.

Die Dame hatte sich bereits nach den andern Zimmern bringen lassen, die man für sie besorgt hatte, und also blieb ich so lange in der Ungewißheit, bis ich jemand fand, der mich zu der neuen Wohnung dieser schönen Erschrockenen führen konnte, woselbst ich von dem liebenswürdigen Originale Nachricht zu erlangen hoffte.

Der Leser bildet sich vielleicht ein, daß er die Entwickelung dieser Geschichte schon im Voraus sieht, und daß eben die Dame, die ich aus dem Feuer gerettet, das Original selbst sey. Aber, um allen solchen falschen Schlüssen und Errathungen vorzubeugen, muß ich ihm hiermit sagen, daß seine Muthmassung irrig, grundlos und voreilig ist. Es herrschte freylich eine gewisse allgemeine Aehnlichkeit in ihren Zügen; an Länge und Wuchs aber waren sie sehr unterschieden.

Ich machte ihr meine Aufwartung mit dem Kästchen in der Hand, bey dessen Erblickung sie eine grosse Zufriedenheit äusserte; und nachdem sie mir, mehr herzlich als höflich, für den Bey-

stand, den ich ihrer Person geleistet, und wodurch ich ihr wahrscheinlicher Weise, ihr Leben gerettet hätte, gedanket, erhielt ich davon die Nachricht, daß das Original von dem Gemälde ihre Schwester wäre, deren Gemahl man in einigen Tagen zu Paris erwartete; daß dieser ihr seine Kleider, dieses Juwelenkästchen und ein groß Theil Silbergeräth voraus geschickt habe; daß aber alles, diese Juwelen ausgenommen, unglücklicher Weise verloren seyn würde, weil sie bis jetzo weder davon, noch von ihren eignen Sachen und Möbeln die geringste Nachricht erhalten.

Ich bezeigte ihr hierüber mein Beyleid, indem ich zugleich meine Freude darüber zu erkennen gab, daß ich ein Werkzeug der Rettung zweener so unschätzbarer Gegenstände gewesen, .. ihrer selbst, und des Portraits ihrer liebenswürdigen Schwester.

Ich sagte ihr darauf, ich glaubte, ich hätte die Ehre gehabt, ihre Frau Schwester zu Calais zu sehen, und daß ich aus einer Unterredung, die wir mit einander gehabt, geschlossen, sie sey damals nicht vermählt gewesen. Worauf die

Dame erwiederte, sie sey noch nicht über sechs Wochen verehligt, und ihr Gemahl käme nach Paris, um einen Proceß, der zwischen seinen und seiner jetzigen Frauen Verwandten obgewaltet, durch einen gütlichen Vergleich beyzulegen, weil diese Verheyrathung eine allgemeine Versöhnung der Partheyen zu Stande gebracht.

Diese Nachricht, ich gesteh es, war sehr demüthigend für mich, und ich hätte fast wünschen mögen, daß der Proceß noch im Gange, und Madame de L*** unverheyrathet gewesen wäre. . . . Eine Ueberlegung von einem Augenblicke aber sagte mir, der Wunsch sey lieblos, und eines empfindsamen Herzens unwürdig. . . . Fern also sey es von meiner Seele, meiner eignen Zufriedenheit wegen, den Widerwärtigkeiten eines andern eine längre Dauer zu wünschen! O! du Remisenthüre! . . . Der Gedanke war immer wieder da; und da ich fand, daß sich eine gewisse Melancholie über das Gespräch zu verbreiten anfieng, nahm ich, fast ein wenig eilig, Abschied.

Die Fortsetzung.

Wo kann eine mit Kummer erfüllte Brust Ruhe finden, wenn sie von der Liebe gequält wird? Ein verlassener Corydon hat nur ein Mittel; eine gütige, liebreichere Phyllis. Meine Schritte schienen mich aus einem blinden Triebe zu Mademoiselle Laborde zu leiten. Ich fand sie alleine, und in Thränen. Ach, sagt' ich, warum macht denn die Natur in ihren wetterläunischen Stunden, aus dem Mittelpuncte der Munterkeit und des Ergötzens, einen Auftritt des Jammers?... Wie widersprechend!...; wie paradox! . . . Doch warum soll die Natur die Schuld tragen? Sie kann nicht irren.

Mademoisell, (sagt' ich nach diesen Gedanken) es geschiehet Ihnen vielleicht ein angenehmer Dienst damit, wenn man Sie um die Gewogenheit bittet, in ihrer Geschichte fortzufahren, welche bey meinem letztern Besuche durch die traurige Begebenheit so plötzlich unterbrochen wurde.

„Ja, mein Herr, sagte sie, es wird meiner Melancholie schmeicheln, der ich allein, auch mit

der stärksten Rücksicht auf meine vergangene Widerwärtigkeiten, nicht Nahrung genug verschaffen kann; jetzt aber bin ich glücklich, da ich diese Gelegenheit habe, meiner Betrübniß Luft zu machen.„

„Als ich das erstemal ausgehen mußte, war es nach einem italiänischen Grafen, den man für eben so freygebig als prächtig hielt. Seinen Kammerdiener fand ich, daß er sich zwischen eilf und zwölf Uhr die Augen ausrieb, weil er nach seinem Herrn aufgesessen, der die ganze Nacht nicht zu Hause gekommen war. Der Graf kam an die Thüre, als ich noch mit seinem Bedienten sprach; nachdem er ihm gesagt, ich wäre gekommen, ihm einige Manschetten zu bringen, ließ er mich die Treppen hinauf kommen. Ich war noch zu unschuldig, die Absicht eines solchen Kundmanns zu vermuthen, und gieng also hinauf, ohne einiges Arg daraus zu haben. Der Graf warf kaum einen Blick auf die Manschetten, als er mir mit einer Hand unter das Kinn und mit der andern unter das Halstuch fuhr: mich deuchte, er thäte mir hierdurch einen so grossen Schimpf an, daß ich so böse ward, und

ihn ins Gesicht schlug. „Ho, ho, Mamsellchen, sagt' er, Sie thut wohl sehr breit! Ich muß Ihr wohl bessere Mores lernen.„ Er zog die Glocke, und sein Kammerdiener trat herein. „Nun, Jüngferchen, fuhr er fort, hat Sie die Wahl . . . mit gutem oder die Volte„ . . . Ich fiel auf meine Kniee und bat um Gnade; aber er war gegen alles mein Bitten taub. Der bübische Kammerdiener war nicht faul . . . O, sparen Sie mir die Schaam der Erinnerung!„

Gerne, gerne, meine kleine Unglückliche! Welch ein Schurke! . . . . Mit Gewalt eine That zu thun, wozu er vielleicht durch Bitten Ihre Einwilligung. . . .

„Ganz gewiß niemals, mein Herr, sagte sie mit Thränen . . . Ich hätte in meinem Leben nicht darein gewilligt„ . . .

Das verändert freylich die Umstände gewaltig . . . Aber er war gewiß freygebig . . . Was für ein Geschenk macht' er Ihnen?

„Darauf wollte ich eben kommen. . . . Nach dem zu urtheilen, was mir meine Lehrmeisterinn

von ihm gesagt hatte, bildete ich mir ein, er könnte mir unmöglich weniger als ein hundert Louisd'ors anbieten, in Betracht der Schwierigkeit und meiner Gegenwehr .... und ich darf bey meiner Ehre behaupten, ein vornehmer Engländer würde das für eine Bagatelle gehalten haben.„ ...

Für eine geringe Bagatelle, ich versichre Sie; ich habe von einem meiner vornehmen Landesleute gehört, daß er funfzigmal so viel für eine dergleichen That bezahlt hat, wobey er nicht halb so viel Schwierigkeit gefunden, als der italiänische Graf bey Ihnen.

„Nun, sehen Sie wol? das dacht' ich auch; ... und weil sich doch geschehne Dinge nicht ändern lassen: so dachte ich, es wäre wol eben so gut, ich nähme den ...„

Sündenlohn.

„Ja, Sündenlohn, glaub' ich, nennen es einige, als daß ich mit leerer Hand weggienge.„

Geschlossen und gerechnet wie ein Thorschreiber!

„Also stund ich da, und wartete, und schluchzte ... und dachte alle Augenblicke, er würde mir einen solchen Schimpf mit einem erklecklichen Geschenke abwischen ... Als er mich endlich fragte, ob ich noch nicht verheyrathet wäre?„

Der Schimpf war zu arg, nach einer solchen Gewaltthätigkeit! ... Aber was antworteten Sie ihm?

„Ich sagt' ihm, ich möchte einige kleine égaremens de cœur gehabt haben, aber von Ehestandsgeschäften hätte ich bis auf den heutigen Tag nichts gewußt.„

Das Verbrechen ist auf seiner Seite, nach dem Ausspruche aller Casuisten auf dieser Welt.

(Es ließ sich auf beyden Seiten vieles sagen, aber ich hielt damit an mich.)

Nun aber die Belohnung?

„Er sagte, ich sollte Morgen früh wieder kommen, und er wollte mir alle Manschetten abkau-

abkaufen, die er brauchte . . . und wollte mir was schenken.„

Giengen Sie hin?

„Ja pünktlich.„

Fürchteten Sie sich nicht? . . .

„Was sollte ich fürchten? . . . Ich dachte, er könnte es nicht ärger machen, als er schon gethan hatte: . . . hierinn aber irrte ich mich . . . denn er war denn Abend vorher ausgezogen mit samt dem Kammerdiener, und hatte in der Eile vergessen, seine Miethe zu bezahlen.„

Das ist ja erstaunlich!

„Ganz und gar nicht: . . . Er war ein Spieler; und die Nacht vorher, als ich den Morgen bey ihm war, hatte er seinen letzten Heller in der Akademie verspielt.„

Die Akademie.

In der Akademie! was bey allem was wunderbar und gelehrt heißt, erlaubet man in dem Sitze der Wissenschaften, unter solch einer verfeinerten Nation, in einer solchen ordnungsvollen Hauptstadt, als Paris, woselbst kaum ein bekanntes Laster unbestraft bleibt: erlaubt man hier, sag' ich, ein so hohes Spiel, wodurch sich ein Mensch zu Grunde richten kann?

„Je ne vous entends pas!„

„Ich verstehe nicht, was Sie meynen,„ sagte Mademoiselle Laborde.

Ni moi non plus, ce que vous voulez dire.

Ich gleichfalls nicht, was Sie sagen.

Sagten Sie nicht, der Graf habe sein Geld in der Academie verloren?

„Ja, und was für eine Verwunderung kann das erregen? Werden daselbst nicht jeden Abend sehr grosse Summen verlohren?„

Und erfährt denn das die Policey?

„Die Akademie steht unter ihrem unmittelbaren Schutze, das ist ganz ausgemacht.„

Und was sagen die Professores dazu?

„Die Spieler von Profession sind sehr wohl damit zufrieden:... zuweilen mags ihnen einmal unglücklich gehen, wenn sie jemanden antreffen, der seine Sache eben so gut versteht, als sie selbst; das begiebt sich aber so selten, daß sich ganz Paris über die plötzliche Verschwindung des Grafen gewundert hat.„

Ich bitte Sie, erklären Sie mir doch ein wenig deutlicher, was es mit dieser Akademie für eine Bewandniß hat, denn ich glaube, wir verstehen uns hierüber nicht völlig.... unter einer Akademie versteh ich, einen Sitz der Musen, einen Garten der Wissenschaften und einen Weinberg der Gelehrsamkeit.

„Nein, es ist weder ein Sitz, noch ein Garten, noch ein Weinberg, sondern ein Spielhaus, das der Magistrat frey gegeben hat, woselbst die Spieler ungestraft betrügen können, wenn sie es nur mit Geschicklichkeit anfangen, und wo die Leichtgläubigen und Unvorsichtigen, ohne Gnade und Hülfe, ihr ganzes Vermögen verlieren können.„

Welch ein schändlicher Misbrauch der Namen!

„Gar nicht; c'est l'Academie des Grecs. . . .
Es ist die Akademie der Spieler.„

Wenn falsch Spielen eine privilegirte Wissenschaft ist, so gesteh ich, paßt sich der Titel recht gut; . . . da es aber eine von den schwarzen Künsten ist, welche ich niemals studiren werde: so bitte ich, dieses Seminarium dahin gestellt seyn zu lassen, damit Sie in Ihrer Erzählung fortfahren können.

Ende des dritten Bandes.

Welch ein schändlicher Misbrauch der Namen!

„Gar nicht; c'est l'Academie des Grecs.... Es ist die Akademie der Spieler.„

Wenn falsch Spielen eine privilegirte Wissenschaft ist, so gesteh ich, paßt sich der Titel recht gut; ... da es aber eine von den schwarzen Künsten ist, welche ich niemals studiren werde: so bitte ich, dieses Seminarium dahin gestellt seyn zu lassen, damit Sie in Ihrer Erzählung fortfahren können.

Ende des dritten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sterne, Laurence, 1713-1768 / Eckert, Gabriel, -1785 / Bode, Johann Joachim Christoph, 1731-1793

Yoricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien Aus dem Englischen übersetzt

Bd.: 3

Mannheim 1780

P.o.angl. 406-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10750351-4
VD18 80361390-001